

Altpreussische

Zeitung

Elbinger

Beilage

Das Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 M., mit Botenlohn 1,90 M., bei allen Postanstalten 2 M.

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle auswärtigen Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.



Insertate 15 A., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 A. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 A. pro Zeile, Belegexemplar 10 A. Expedition Spieringstraße 13.

Verantwortlich für den gesammelten Inhalt:

Rudolf Stein in Elbing.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaatz in Elbing. (Zuh.: Frau Martha Gaatz.)

Nr. 288.

Elbing, Freitag, den 9. Dezember 1898.

50. Jahrgang.

Die Präsidentenwahl im Reichstag.

Unser parlamentarischer Mitarbeiter schreibt uns: Am Reichstag hat am Mittwoch die Wahl des Präsidiums stattgefunden. Die ungewöhnlich starke Bezeugung des Hauses, welche seit der Dienstag-Sitzung sich noch verstärkt hatte, galt der Präsidentenwahl, welcher diesmal ein besonderes Interesse entgegengebracht wurde; die Conservativen haben sich entschlossen, aus ihrem Schmolzwinkel hervorzutreten und den ihnen nach der Stärke der beiden conservativen Fraktionen zuzustehenden Anspruch auf eine Stelle im Präsidium zu erheben. Daraus ergab sich die Nothwendigkeit, eine andere Zusammensetzung des Präsidiums als in den beiden Vorjahren vorzunehmen. Den Ausschlag gab, wie in den meisten Fragen, auch hier die „regierende Partei“, das Centrum, welches nicht nur den ersten Präsidenten stellt, sondern auch die Wahl der beiden Vicepräsidenten entscheidend beeinflusst. Innerhalb des Centrums haben lebhaftere Verhandlungen stattgefunden, da starke Meinungsverschiedenheiten über die zu wählenden Persönlichkeiten obwalteten. Die Mehrheit der Fraktion hat sich schließlich dahin entschieden, den Grafen Ballestrem für das Amt des Präsidenten vorzuschlagen. Trotz des Fraktionsbeschlusses aber wurden einige Stimmen für den Freiherrn von Hertling abgegeben, welchen die süddeutschen Centrumsabgeordneten gern auf den Schild erhoben hätten.

Dem Vorschlag des Centrums entsprechend ist denn auch Graf Ballestrem zum Präsidenten des Reichstages erwählt worden. Es entfielen auf ihn von 340 abgegebenen Stimmen 279, so daß er bereits im ersten Wahlgange die erforderliche Mehrheit erlangte. Die nationalliberale Partei konnte sich nicht entschließen, für den Centrumspräsidenten zu stimmen und gab daher weiße Zettel ab. Graf Ballestrem nahm mit einigen Worten des Dankes die auf ihn gefallene Wahl an. Der neue Reichstagspräsident ist ein schlesischer Großgrundbesitzer, welcher dem Reichstage seit dem Jahre 1872 angehört mit Ausnahme der letzten Legislaturperiode, für welche er wegen seiner zunehmenden Haltung zur Militärvorlage in seinem Wahlkreis nicht wieder aufgestellt wurde. In der Centrumpartei spielt er eine hervorragende Rolle, wie er denn auch zum Geheimen Kammerer des Papstes ernannt worden ist. Graf Ballestrem ist eine ansehnliche Erscheinung mit einem kräftigen und deutlichen Organ und besitzt, da er früher bereits als erster Vicepräsident fungirt hat, einige Erfahrung in der Leitung der Reichstagsverhandlungen und den Geschäftsordnungsfragen, so daß voraussichtlich unter seiner Leitung die Beratungen des Reichstags guten Fortgang nehmen werden.

Schwieriger gestaltete sich die Wahl des Vicepräsidenten. Die Conservativen präsentirten Herrn von Frege, den bekannten sächsischen Agrarier, dessen Persönlichkeit und Auftreten außer bei seinen engeren Fraktionsgenossen nicht viel Sympathie im Hause besitzt. Centrum und Nationalliberale waren trotzdem geneigt, für ihn zu stimmen, die entschiedene Mente aber lehnte es ab, für diesen agrarischen Hühner mit den gesuchten feudalen Manieren Stimmzettel abzugeben. Die Sozialdemokraten hatten sich zudem überraschender Weise entschlossen, eine Vicepräsidentenstelle in Anspruch zu nehmen. Bisher hieß es, daß die Fraktion auf das ihr nach ihrer Stärke zustehende Recht verzichtet würde; im letzten Augenblick aber wurde der Anspruch erhoben und Abg. Singer für das Amt des ersten Vicepräsidenten in Vorschlag gebracht. Dieser Vorschlag hatte nur die Bedeutung einer Demonstration, da ernstlich Herr Singer nicht daran denkt, die mit dem Präsidentenamte verbundenen Repräsentationspflichten — unter anderem der Krone gegenüber — zu übernehmen. Die Freisinnigen Parteigenossen wollten nicht für Herrn von Frege stimmen, hatten aber auch keinen Grund, sich der sozialdemokratischen Demonstration anzuschließen und gaben daher in der Mehrheit weiße Zettel ab. Herr von Frege wurde mit 226 Stimmen gewählt und versicherte in seiner, mit schneidigem Nasalon vorgetragenen Dankesrede, daß er sich der größten Unparteilichkeit befleißigen werde. Wie weit er bei seinem Temperament dazu im Stande ist, bleibt abzuwarten.

Für das Amt des zweiten Vicepräsidenten kamen von den Nationalliberalen Dr. Bassermann und von der Freisinnigen Volkspartei der bisherige erste Vicepräsident des Reichstags Schmidt-Elberfeld in Frage. Der größere Theil des Centrums stimmte für den freisinnigen

Candidaten; da aber die Sozialdemokraten auch in diesem Wahlgang ihre Stimmen auf den Abg. Singer vereinigten, ergab sich die Nothwendigkeit einer Stichwahl, in welcher schließlich Abg. Schmidt-Elberfeld mit 195 Stimmen gewählt wurde, während 123 Stimmen auf den Abg. Bassermann entfielen. Ein Scherzbold des Hauses machte sich bei jedem Wahlgang den fragwürdigen Wit, seine Stimme für Herrn Ahlwardt abzugeben, was jedes Mal mit Heiterkeit aufgenommen wurde, aber doch eigentlich der Würde der Versammlung nicht entspricht.

Diese vier Wahlgänge durch Stimmzettel hatten die Ausdauer der Mitglieder bereits auf eine harte Probe gestellt; aber noch ein fünfter Wahlgang war nothwendig zur Wahl der Schriftführer, was ebenfalls durch Stimmzettel zu geschehen hat. Diese Wahl hatte besonderes Interesse um deswillen, als vom Seniorencorvont den Sozialdemokraten eine Schriftführerstelle von den acht in Frage kommenden zugestanden worden war. In Vorschlag wurde der Abg. Schippel gebracht. Ob er gewählt worden ist, wird erst in der nächsten Sitzung bekannt werden, da die Verkündigung des Ergebnisses der Wahl bis dahin aufgeschoben worden ist. Da das Centrum beschloß, für den Abg. Schippel zu stimmen, so ist dessen Wahl wahrscheinlich, so daß zum ersten Mal ein Sozialdemokrat in den Vorstand des Reichstages eintritt.

Den Schluß der lange dauernden Sitzung bildete eine Ehrung des Andenkens des Fürsten Bismarck, welchem der neugewählte Präsident Graf Ballestrem einen die Verdienste des großen Staatsmanns anerkennenden Nachruf hielt. Zutreffend führte er aus, daß kein Grund mehr vorliege, dem großen Todten eine feierliche Ehrung zu verweigern, da mit der sterblichen Hülle des Fürsten begraben ist, was Parteien und Personen an ihm bei seinen Lebzeiten bekämpften. Mit Ausnahme der Fraktion der Sozialdemokraten, welche vorher den Saal verließen, war das ganze Haus mit dieser Ehrung einverstanden, was die Mitglieder durch Erheben von den Plätzen kundgaben. Am Montag nächster Woche wird die erste Lesung des Etats beginnen.

Reichstag.

2. Sitzung vom 7. Dezember.

Bei der Wahl zum Präsidenten werden 340 Stimmen abgegeben, davon für den Grafen Ballestrem (Ctr.) 279; dieser ist somit gewählt.

Abg. Graf Ballestrem (Ctr.) nimmt die Wahl dankend an und erklärt, er wolle, wie seine Vorgänger, die Würde des Hauses nach allen Seiten wahren und sich der größten Unparteilichkeit befleißigen; er bitte dabei um die Unterstützung des Hauses.

Bei der Wahl zum Ersten Vicepräsidenten werden 338 Stimmen abgegeben. Gewählt wird Abg. Dr. von Frege (cons.) mit 226 Stimmen; von den übrigen Stimmen entfallen 60 Stimmen auf den Abg. Singer (Soc.).

Abg. Dr. v. Frege nimmt die Wahl dankend an.

Bei der Wahl zum zweiten Vicepräsidenten werden 342 Stimmen abgegeben. Schmidt-Elberfeld (fr. Vp.) erhält 158, Bassermann (natl.) 119, Singer (Soc.) 57 Stimmen, Kraemer (Soc.) und Ahlwardt (h. l. Fr.) je eine Stimme, 12 Stimmen sind unglücklich. Da keiner die absolute Mehrheit hat, findet Stichwahl statt, in welcher Abg. Schmidt-Elberfeld (fr. Vp.) mit 195 Stimmen gewählt wird. Abg. Bassermann (natl.) erhielt 123 und Abg. Singer (Soc.) 4 Stimmen.

Abg. Schmidt-Elberfeld nimmt die Wahl dankend an.

Präsident Graf von Ballestrem gedenkt der verstorbenen Abgeordneten Dr. v. Cuny, v. Plöck, Graf v. d. Decken und Biesanz.

Das Haus erhebt sich von den Plätzen. Präsident Graf v. Ballestrem gedenkt des Todes des Fürsten Bismarck. (Das Haus erhebt sich, die Sozialdemokraten haben sich entfernt.) Es habe kein Vertreter des Reichstages an der Bahre des großen Todten weilen können. In dankenswerther Weise habe der Abg. Spahn zwar sich damals nach Friedrichruh begeben. Dies könne aber den neuen Reichstag nicht hindern, seinem Schmerz und seiner Trauer über den großen Todten feierlichen Ausdruck zu geben. Für den Reichstag komme der Grund der Dankbarkeit hinzu. Er habe das Wahlgesetz geschaffen. Fürst Bismarck sei ein großer, gewaltiger Staatsmann gewesen, der sich

die höchsten Ziele gesetzt habe. Er sei hierbei mit Personen und Parteien des Hauses in scharfe Conflict gekommen, aber die Majestät des Todes verflärte Alles. (Bravo.) Das Andenken Bismarcks stehe vor uns als des Mitbegründers des Reiches. (Bravo.) Zur feierlichen Ehrung des großen Kanzlers, meine Herren, haben Sie sich erhoben, ich konstatire dies. (Bravo.) Nächste Sitzung Montag 1 Uhr: Etat.

Politische Uebersicht.

Die „Königliche Volksztg.“ bemerkt bezüglich der Militärvorlage: Der Reichstag hat bei der Marinevorlage bewiesen, daß er sich „nicht lumpen“ läßt, wenn ihm große Forderungen als nothwendig und möglich dargeboten werden. Aber Jahr für Jahr kann es doch so nicht gehen. Borsichtig ist umso mehr geboten, als man bereits Miene macht, an dem Marinegesetz zu rütteln und für beschleunigten Schiffsbau zu plaidiren. Die „Polit.“ begehrt die Militärvorlage als eine Probe auf die Leistungsfähigkeit des Reichstages; bestände er sie nicht, „so würde er sich ein arges testimonium paupertatis (Armuthszeugniß) in Bezug auf nationales Fühlen und Können ausstellen.“ Wir glauben nicht, daß derartige nationale Redensarten dem Reichstage sehr imponiren werden.

Im Schuldenmachen leistet, wie aus den Mittheilungen über den Etat zu ersehen ist, auch diesmal das Deutsche Reich Bedeutendes. Der Militarismus fordert unausgesetzt neue Opfer. Wie sieht es demgegenüber im Deutschen Reiche aus? Wie lebt die Bevölkerung, nicht die wohlhabende, die von den indirekten Steuern nicht arg bedrückt wird, von denen das Reich zehrt; nein, wie lebt die ärmere Bevölkerung, auf deren Schultern die Militär- und Schuldenlasten am schwersten drücken? Gerade in diesem Augenblicke kommt uns das „Statistische Jahrbuch deutscher Städte“ in die Hände. Wir ersehen daraus Folgendes:

Der Pferdefleischconsum hat sich im abgelaufenen Berichtsjahre stark vermehrt. In 44 größeren Städten wurden 37680 Pferde geschlachtet, von denen etwa nur 800 Stück nicht zur menschlichen Nahrung bestimmt waren. Alle übrigen Gemüth der Gattung Schlachtopf wanderten in die Küchen der Armen. Gegen das Jahr 1895 bedeutet das eine Zunahme von nicht weniger als 4164 Pferdeschlachtungen. Die stärkste Zunahme wies Hamburg auf mit 3095 gegen nur 1778. Am meisten Schlachtungen zählten Berlin 7807 (7338 im Vorjahr), Breslau 3005 (2739), Bremen 1660 (1240), Halle 1646 (877), München 1433 (1344), und über 1000 Schlachtungen noch Dresden, Düsseldorf, Hannover, Köln, Leipzig und Magdeburg. In dreißig Städten hat der Pferdefleischverbrauch zugenommen.

Auch der Consum an Hundefleisch hat sich in Sachen bei der ärmeren Bevölkerung eingebürgert. 492 Hunde wurden zu menschlicher Nahrung bestimmt! Wie viel Hunde anderwärts geschlachtet und gegessen worden sind, ohne daß sie „angemeldet“ und für die Statistik gebucht wurden, darüber schweigt des Sängers Höflichkeit.

Die Colonialpolitik fängt jetzt an, sogar der Centrumpartei zu theuer zu werden. Die „Königliche Volksztg.“ verwahrt sich gegen Pläne zur Vermehrung der Schutztruppen. „Von unsern Civilbeamten und Missionaren wird die Unthätigkeit, Schwiegigkeit und Untermüßigkeit der eingeborenen Bevölkerung in Deutsch-Afrika so gerühmt, daß man beinahe versucht ist, zu glauben, daß die gelegentlichen militärischen Streifzüge gegen „feindliche“ Stämme jetzt nur noch unternommen würden, um die Schutztruppe zu beschäftigen und nicht in Unthätigkeit verkommen zu lassen. Außer Togo bedürfen alle Colonien Zuschüsse; von Deutsch-Südwestafrika kann man fast sagen, daß diese Colonie ausschließlich von dem lebt, was aus Reichsmitteln dorthin kommt und daß, wenn einmal die Geld- und Waarensendungen aus Deutschland aufhörten, von einem Handelsverkehr dort überhaupt nicht mehr die Rede sein könnte. Man wird sich nach mehr als zehnjährigem Besitz dieser Colonie Klarheit darüber verschaffen müssen, nach welcher Richtung hin sich Mehr-Aufwendungen lohnen können, wenn man weitere unwirtschaftliche Ausgaben vermeiden will.“

In Folge der deutschen Maßregeln gegen die Einfuhr lebenden Viehs aus Dänemark, ist die dänische Landwirtschaft dazu übergegangen, statt

des lebenden Viehs geschlachtetes Vieh auszuführen. Noch in diesem Jahre werden besondere Versuche gemacht werden, dänische Fleischwaaren in Deutschland und England in größeren Mengen unterzubringen. Auch soll in Kopenhagen auf Veranlassung der Landwirthschafts-Gesellschaft und des Exportvereins eine Ausstellung von präparirten Fleischwaaren, sowohl von ausländischen wie von dänischen, um Vergleiche anzustellen, veranstaltet werden, wozu die Mittel aus der vom dänischen Reichstage zur Förderung des Fleischexportes bewilligten Summe genommen werden.

In Glogau hat eine „Freie Vereinigung“ von Landwirthen und einigen Getreidehändlern Getreidepreisnotirungen festgestellt, welche ermittelt wurden durch Zettel, welche über die erfolgten Aufschlüsse sowohl von den Verkäufern wie von Käufern in einen im Fure von Spielhagens Hotel angebrachten Kasten geworfen wurden. Der „Niederösl. Anz.“ druckt diese Notirungen ab, und führt für die Kennzeichnung des Werths an, daß bei denselben die feinste Waare für Weizen und Roggen weit höher im Preise notirt worden ist, als Preise an demselben Tage an Händler in Glogau bezahlt wurden, die doch auch etwas verdienen wollen.

Deutschland.

Der Kaiser empfing Mittwoch Vormittag eine Deputation des Kreises Wirsig, bestehend aus dem Landrath Grafen Wartenleben und je zwei Mitgliedern der Ritterschaft, der Städte und der Landgemeinden, und zwar den Grafen von der Goltz-Gzayze, Martini-Dembowo, Nibel-Matell, Schirmmeister Wirsig, Hartwig-Naglad und Bruck-Weißböhme, welche den Dank des Kreises für das demselben verliehene Bildniß Kaiser Wilhelm I. darbrachten.

Der Kaiser soll beabsichtigen, den Kronprinz im nächsten Jahre über den Ocean zu schicken. Der Kronprinz, welcher dann 18 Jahre alt sein wird, würde im strengsten Incognito Amerika bereisen und unbehindert von irgend welchen Rücksichten der Etiquette alle Eindrücke frisch und unvermittelt auf sich wirken lassen können.

Der „Vorwärts“ meint, daß, wenn künftig die Kosten von Reisen des Kaisers der Staatskasse zur Last gelegt werden, die Forderung gestellt werden müsse, solche Reisen in den Vorschlag des Etats aufzunehmen und demgemäß über sie Beschluß fassen zu lassen. Die „Voss. Ztg.“ hofft, daß die Meldung des Frankfurter Blattes sich als irrig herausstellt, und daß die Staatsminister rechtzeitig Einwendungen erhoben haben, falls der Hausminister den Wunsch gelehrt haben sollte, daß ihm der Landtag die Sorge für die Bezahlung der Orientreise abnehme. Die „Staatsbürgerzeitung“ glaubt Grund zu der Annahme zu haben, daß es sich nur um die Deckung derjenigen Kosten handelt, die durch die Beteiligte anticker Kreise an der Einweihung der Erbkirche in Jerusalem entstanden sind.

Nach dem Etatsentwurf sind die Matricula-beiträge um 74 Mill. erhöht, gleichzeitig sind aber die Ueberweisungen an die Einzelstaaten um 35 Mill. M. höher angelegt, so daß sich für die letzteren das Ergebnis um 21 Mill. M. günstiger stellt.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Ein Berliner Blatt läßt sich „aus Oesterreich Ungarn“ schreiben, der Reichszanzler Fürst zu Hohenlohe habe der Wiener Regierung zu erkennen gegeben, daß er die jüngst erfolgten Ausweisungen von der Oesterreich aus Preußen nicht billige. Wir sind zu erklären ermächtigt, daß diese Behauptung unwahr ist.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt ferner: In der Thronrede nicht erwähnte Gesekentwurf über die privaten Versicherung-Unternehmungen wird dem Reichstag in dieser Session sehr wahrscheinlich noch nicht zugehen. Der Entwurf wurde im „Reichsanzeiger“ veröffentlicht, um ihn der öffentlichen Kritik zu unterbreiten. Die Reichsregierung wird die Gutachten seitens des Versicherungsbeiraths und anderer berufenen Körperschaften abwarten und den Entwurf eventuell den Änderungen unterziehen, die sich aus der Begutachtung durch Sachverständige als berechtigt herausgestellt haben sollten. Uebrigens ist es verfehlt, aus dem Umstande, daß die Thronrede nur gewisse Vorlagen erwähnt, den Schluß zu ziehen, daß alle die erwähnten Vorlagen gleich in der ersten Session des Reichstags erledigt werden sollen, oder daß

außer den erwähnten keine anderen Vorlagen dem Reichstag zugehen würden. So geschieht z. B. in der Thronrede einer lex Heinze keine Erwähnung; trotzdem befindet sich ein solcher Gesetzesentwurf in Ausarbeitung und wird auch dem Reichstag zugehen.

Von einer Berufung des Centrumsabgeordneten F r h n v. Hertling an die Universtität Bonn ist der „Bonner Ztg.“ zufolge an zuständiger Stelle nichts bekannt. Doch ist thatsächlich der Ruf an F r h n v. Hertling ergangen mit dem Anerbieten eines Gehalts von 10500 Mk. Das Gehalt an der Münchener Universität beträgt nur 5500 Mk. Der „Frankf. Ztg.“ will scheinen, als ob die Berufung von höher herab eingeleitet worden sei.

Der Oberverwaltungsgerichtsrath B e r t h n ist am Dienstag in Berlin gestorben. Er war seinerzeit nach der Abkündigung des Erzbischofs L e b o c h o w s k i in Posen mit der Verwaltung des Vermögens des Bisthums beauftragt.

Die Freisinnige Vereinigung hat beschlossen, einen früheren Antrag R i c k e r t auf Einführung von Wahllokalen zum Schutz des Wahlgeheimnisses von neuem einzubringen. Ein zweiter Antrag der Abg. Dr. P a c h n i c k e und R i c k e r t geht dahin, den Reichstanzler zu ersuchen, dahin zu wirken, daß ein Reichsarbeitsamt errichtet werde, welchem die Untersuchung und Feststellung der Arbeiterverhältnisse im deutschen Reich unter Hinzuziehung von Vertretern der Arbeitgeber und Arbeitnehmer obliegt.

Die Centrumsfraktion wählte am Montag ihren bisherigen Vorstand Graf P o m p e s c h , S c h a e d l e r und S p a h n wieder.

Die nationalliberale Fraktion hat beschlossen, zwei Initiativanträge einzubringen. Der erste Antrag lautet: Die verbündeten Regierungen zu ersuchen, auf Grund der Artikel 4 und 9 der Reichsverfassung eine Reichskommision einzusetzen, die den Zustand der mehreren Staaten gemeinsamen Wasserstraßen und zwar mit Rücksicht auf die gesundheitlichen Verhältnisse der angrenzenden Städte und Orte und der Schiffer, sowie mit Rücksicht auf die Fischzucht zu beauftragt hätte. Der zweite, ein Antrag des Abg. B a s s e r m a n n , lautet: „Inländische Vereine jeder Art dürfen miteinander in Verbindung treten. Entgegengesetzte landesgesetzliche Bestimmungen sind aufgehoben.“

Die Sozialdemokratische Fraktion hat als Redner für den Etat und die neue Militärvorlage die Abgeordneten v o n B o l l m a r und B e h e l bestimmt. Beschlossen wurde weiter, eine Reihe von Anträgen aus der vorigen Legislaturperiode wieder aufzunehmen, darunter die Anträge auf obligatorische Einführung der Gewerbe gerichte, Beseitigung des Majestätsbeleidigungsparagraphen, Einführung eines Reichs-Vergesetzes und des Achttunden-Arbeitsgesetzes. Ebenso wird eine Resolution eingebracht, in welcher die Ausdehnung der Gewerbe-Inspektion verlangt wird.

Von A u s w e i s u n g s m a ß n a h m e n sind nach der „Schlesf. Ztg.“ amtlicher Auskunft zu Folge seit dem 1. April d. J. in Breslau insgesamt 96 österr. Staatsangehörige betroffen, einem Theil von ihnen ist ein Ausweis bewilligt worden, die Hälfte habe sich in irgend welcher Weise strafbar gemacht. Außerdem leben in Breslau 326 österr. Staatsangehörige seit mehr als 20 Jahren unbekannt und weitere 397 seien seit dem 1. April zugezogen und seither unbeantwortet geblieben.

Gegen den Bund der Landwirthe tritt die „Schlesf. Volkstz.“ sehr entschieden auf, indem sie am Schluß eines Leitartikels schreibt: „Im Dezember werden die bisherigen Bundesmitglieder sich entscheiden müssen, ob sie dem Bunde noch fernherin angehören wollen, denn dann werden die Beiträge für das neue Jahr eingesammelt. Wir geben unseren politischen Freunden, die dem Bunde angehören, den dringenden Rath, daß die Beitragszahlung zu verweigern, bzw. aus dem Bunde auszutreten, und sich statt dessen dem Schlesischen Bauernverein anzuschließen, der mehr leistet und nicht schimpft. Einmal ist der Betrag für den Bund weggenommen, denn viel erreichen wird derselbe doch nicht, sodann aber steht den Centrumsleuten nicht an, sich in den Dienst einer fremden politischen Firma zu begeben, von der man nicht weiß, wohin sie ihre Anhänger schleicht führt. Unsere politischen Vertrauensmänner sollen die Herren Graf Ballestrin, v. Huene, von Heeremann, Lieber, v. Hertling u., nicht die Hahn, Bödel und Waugenheim sein. Auch unter der Centrumsflagge können wir für die Landwirtschaft fechten und sicherlich noch mit weit mehr Erfolg. Mögen unsere Gefinnungsgenossen das beherzigen und den bündlerischen Lockungen entgegenzutreten; die Parole sei: „Heraus aus dem Bund, herein ins Centrum und in den Schlesischen Bauernverein!“

Wie die Berliner „Volkstz.“ meldete, verurtheilte am Dienstag die Strafkammer zu B r e s l a u den Schutzmann S c h ü z wegen Beleidigung, Mißhandlung und widerrechtlicher Verhaftung eines ihm persönlich bekannten Bürgers, von welchem der Schutzmann argwöhnte, daß er ihm nachspionire, zu neun Monaten Gefängnis. Der Staatsanwalt hatte ein Jahr Gefängnis und sofortige Verhaftung beantragt.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Elf ungarische Abgeordnete haben ihren Austritt aus der liberalen Partei angemeldet. Die Regierungspartei zählt aber auch jetzt noch immer 305 Abgeordnete von insgesamt 452 Mitgliedern des ungarischen Reichstages.

England.

Lord R i t c h e n e r ist Mittwoch Vormittag von London nach Cairo abgereist, wo er sich mehrere Tage aufhalten wird. Von Kairo wird sich Lord R i t c h e n e r nach Omdurman begeben.

Spanien.

Bei Beginn der am Dienstag abgehaltenen

Sitzung der Friedenskommission in Paris äußerte sich Montero Rios über den die Explosion der „Maine“ betreffenden Passus der Bottschaft Mac Kinleys. Montero Rios legte in beredten Worten Verwahrung ein gegen die gegen Spanien gerichteten unwürdigen Verdächtigungen und wandte sich energig gegen die vor aller Welt von Neuem erhobene Anschuldigung, die in dem Augenblick erfolge, in welchem die Arbeiten der Friedenskommission sich ihrem Ende nähern, und zwar wahrscheinlich in der Absicht, für die Verabungen, denen Spanien ausgesetzt gewesen, eine Erklärung zu geben und sie zu rechtfertigen. Montero Rios schlug am Schluß seiner Ausführungen vor, einer aus Vertretern Deutschlands, Frankreichs und Englands zusammengesetzten internationalen Kommission die Aufgabe zu übertragen, die Ursachen der Explosion auf der „Maine“ zu erforschen und festzustellen, wen die Verantwortung treffe. Montero Rios erklärte, Spanien wäre von vorn herein bereit, sich den Schlußfolgerungen des Schiedsrichters zu fügen. Die amerikanischen Kommissare beschränkten sich darauf, den Vorschlag einfach zurückzuweisen.

Türkei.

In Wildzirkreisen wird berichtet, die Nachricht, der Großfürst Nikolaus werde sich zu der am 18. Dezember stattfindenden Einweihung der Gedächtniskirche in Galataria bei San Stefano mit zahlreichen Kriegsschiffen nach Konstantinopel kommen, sei insofern unzutreffend, als bisher russischerseits kein Ersuchen zur Durchfahrt durch den Bosporus gestellt und nur bekannt sei, daß der Großfürst auf der genannten Feier auf einer Nacht nach Konstantinopel kommen werde.

Die Post hat den Botschaften ein Projekt unterbreitet, betreffend die Erhebung einer Zuzugsatzung von 1 Prozent auf alle auf der Insel Samoa zur Einfuhr gelangenden Waaren. Der Ertrag der Zuzugsatzung ist zur Herstellung von Quorträgern bestimmt. Die Bottschaft haben zur Behauptung des Entwurfs ein aus den zweiten Dragomanen bestehendes Comité eingesetzt, dessen erste Sitzung morgen stattfinden wird.

Amerika.

Der Schatzsekretär G a g e hat am Dienstag im Congreß den Bericht über das Finanzjahr 1898 vorgelegt. Darnach betragen die Gesamteinnahmen des Staates für das mit dem 30. Juni abgelaufene Fiskaljahr 494 333 953 Dollars, die Ausgaben 532 381 201 Dollars. Dies ergibt im Vergleich zum Vorjahre bei den Einnahmen eine Zunahme von 63 946 785 Dollars, bei den Ausgaben ein Anwaschen von 77 594 423 Dollars. Der Bericht kommt auch auf die Erfolge des Krieges mit Spanien zu sprechen, namentlich auf die Erwerbung neuer Landestheile und auf die damit verbundene Ausdehnung des commerciellen Einflusses. Zur Sicherung dieses Einflusses ist zunächst die Einführung regelmäßiger Schiffsverbindungen mit den neu erworbenen Gebieten nöthig. Dies gilt namentlich für Asien, an dessen Märkte die Vereinigten Staaten jetzt beträchtlich näher herangerückt sind, aber auch für den ganzen Stillen Ocean und Südamerika. Auf Förderung des einheimischen Schiffbaues ist deshalb die größte Wichtigkeit zu legen. Der Bericht bespricht sodann die Aivalität der Großmächte bei der wirtschaftlichen Ausbeutung in Ostasien und zieht aus dem Vergleich der bei diesen Mächten geübten Methoden den Schluß, daß es der Legislative verhältnismäßig leicht fallen müsse, Mittel zur Befriedigung der dringendsten Anforderungen auf commerciellem Gebiete, vor allem durch Entwicklung der Handelsmarine, zu finden. Bezüglich der Währungsverhältnisse auf Portorico empfiehlt der Bericht, als Uebergangsmahregel, für die Zolleingänge den festen Satz von 1 Peso = 0,60 Dollar anzunehmen.

Zum Schluß bespricht der Schatzsekretär die dringende Nothwendigkeit der Währungs- und Bankreform; namentlich sei das auf Handel und Industrie schädlich einwirkende, bisher als gesetzliches Zahlungsmittel umlaufende Union-Papiergeld durch ein der fortschreitenden Entwicklung des Landes mehr entsprechendes Umlaufmittel (Noten der Bank) zu ersetzen. Von einzelnen Punkten, besonders den Bestimmungen über die Notenbedeckung abgesehen, sei das Vorbild Canada's in dieser Beziehung der Beachtung werth. Im Einzelnen verweist der Schatzsekretär auf das von ihm in dem vorjährigen Jahresberichte dargelegte Programm der Bank- und Währungsreform und empfiehlt dasselbe aufs neue der Erwägung des Congresses.

Aus den Provinzen.

Danzig, 7. Dezember. Wie großen Schaden die letzten Stürme auf hoher See angerichtet haben, beweisen die Aufzeichnungen des germanischen Lloyd. In der Zeit vom 24. - 30. November sind als auf hoher See total verunglückt gemeldet worden 11 Dampfer und 31 Segelschiffe (davon gestrandet 5 Dampfer und 19 Segelschiffe, gesunken 2 Dampfer und 5 Segelschiffe, verschollen 3 Dampfer, verlassen 4 Segelschiffe). Auf See beschädigt wurden gleichzeitig 116 Dampfer und 70 Segelschiffe. Vor dem Schwurgericht wurde heute gegen die unberechliche Verurtheilung von Domarus wegen Kindesmordes verhandelt. Sie hatte ein Kind auf dem Vorbruch ihres Vaters geboren und dasselbe in einen Keller vergraben. Sie behauptet, das Kind sei von Anfang todt gewesen. Die Geschworenen erkannten die Angeklagte nur des fahrlässigen Kindesmordes für schuldig. Das Urtheil lautete auf 9 Monate Gefängnis.

Tiegenhof, 7. Dezember. Kurze Zeit nach der Entlassung des Kaufmanns Salomon Bächter ist auch sein Neffe und Geschäftsführer J a c o b s o h n freigegeben worden, da die Untersuchungen ebenso in dieser Hinsicht resultatlos geblieben sind. Der hiesige Volksmund war überdies von Anfang an der Ueberzeugung, daß der gegen Herrn Bächter ausgesprochene Verdacht ein ungerechtfertigter sei. Trotz der Anwesenheit vieler Geheimagenten ist noch keine Spur des Brandstifters zu finden gewesen.

Aber ein neuer Brandstifter hat sich wieder gefunden oder vielleicht derselbe wie bei dem großen Brande. Es brannte heute Morgen 3 Uhr das aus Holz gebaute Wohnhaus des Nagelschmiedes W e n n e r . Die Feuerwehr konnte nur das daneben stehende, der Stadt gehörige Spritzenhaus retten. Die „Berder Zeitung“ berichtet über die Entstehung des Feuers: Die Entstehungsurache des W i e n s c h e n Brandes ist auch nicht dazu angethan, dieselbe auf eine größtentheils fahrlässige hinzudeuten. Der Geschädigte erzählte auf Befragen etwa Folgendes: „Wir, Mann und Frau, verließen eines Besuchs wegen gestern Vormittag auf etwa zwei Stunden unsere Behausung, und hatten, einer alten Gewohnheit folgend, die Hausthür offen gelassen. In dem Hause befand sich sonst kein Mensch. Die beiden Kinder des Ehepaares, ein schulpflichtiger Knabe und ein erwachsenes Mädchen, das hier am Orte in Stellung, befanden sich ebenfalls außer dem Hause. Bei der Rückkehr fanden die Eheleute das Zimmer voll Rauch und bei näherer Untersuchung fanden sie unter dem Bett ein brennendes Lichtende, welches das Unterbett, Bettdecke und Laten bereits in schwelenden Zustand versetzt hatte. Sie beseitigten die Gefahr sofort. Frau W. drang in ihren Mann, Anzeige zu erstatten, jedoch nahm dieser davon Abstand, um, wie er sagte, kein Aufsehen davon zu machen. Darnach wäre also das Morgens entstandene Feuer auf eine mutwillige Brandstiftung zurückzuführen. Herr Wien erleidet großen Schaden dadurch, daß er sein Mobilar nicht versichert hat.“

Thorn, 7. Dezember. Am 4. Januar werden Militärbäder des Beurlaubtenstandes aus den Landwehrbezirken Graubenz, Danzig, Osterode, Marienburg und Dt. Eylau beim hiesigen Proviantamt zu einer einmonatlichen Uebung bis zum 4. Februar eingezogen. Die beurlaubten Militärbäder aus dem Landwehrbezirk Thorn werden vom 3. Januar bis 17. Februar beim Proviantamt in Danzig und vom 7. Januar bis 20. Februar beim Proviantamt in Graubenz eingezogen.

Werne, 7. Dezember. Die hiesige Zuckerrabrik hat am Sonnabend ihre diesjährige Kampagne beendet. Es wurden 350 000 Centner Rüben bearbeitet. Der Ertrag vom Morgen ist aber ein weit geringerer als in früheren Jahren.

Graubenz, 7. Dezember. Die auf Antrag des Magistrats am 1. Dezember erfolgte Volkszählung hat ergeben, daß Graubenz jetzt 31 373 Seelen zählt und zwar 26 790 Civilpersonen und 4583 Militärpersonen. Mit dem Nachweis von mehr als 25000 Personen Civilbevölkerung ist die rechtliche Grundlage für das Ausscheiden der Stadt Graubenz aus dem bisherigen Kreisverhältnis und die Gründung eines Stadtkreises erbracht. Als Zeitpunkt des Ausscheidens ist der 1. April 1899 in Aussicht genommen.

Landsherg a. W., 7. Dezember. Einen abenteuerlichen und märchenhaften Bericht bringt der „Gesellige“ über einen deutschen Einjährig-Freiwilligen, welcher seit dem deutsch-französischen Kriege vermisst wird und sich noch in französischer Gefangenschaft befindet. Der hiesige Fleischer Fischer, der 4 1/2 Jahre in der französischen Fremdenlegion diente, hat nach seiner glücklichen Flucht aus Saïda dem hiesigen Bezirkscommando von der Gefangenschaft des ehemaligen Einjährigen Anzeige gemacht. Zur Aufklärung dieser Angelegenheit hat die militärische Behörde die nöthigen weiteren Schritte unternommen. Inzwischen sind an den Fischer aus allen Theilen Deutschlands Briefe geschrieben worden, in denen Eltern, Geschwister und sonstige Verwandte von vermissten Einjährigen aus dem letzten Kriege flehentlich bitten, ihnen so schnell wie möglich mitzutheilen, wo sich der aufgefundenen Gefangene aufhält. Nach den angestellten Nachforschungen hat sich ergeben, daß der Einjährige Wilhelm B o r g m a n n beißt und in einem Thurne zu Marseille festgehalten wird. Der genaue Plan und die Zeichnung des Thurnes, nebst Angabe der Zelle, in der der Gefangene sich befand, als Fischer davon Kenntniß erhielt, sind in Händen der Behörden. Der Gefangene stammt aus der Umgegend von Berlin, wo seine Eltern zur Zeit des Krieges ein großes Gut besaßen. Die Erlebnisse des F. und seines Genossen während ihrer achtjährigen Flucht sind außerordentlich abenteuerlich. Der Gefährte des F. hatte sich wenige Kilometer von der Grenze bereits zum Sterben niedergelegt und weigerte sich, weiter zu gehen und noch mehr Qualen zu ertragen. F. gelang es jedoch, ihn noch bis über die Grenze und so in Sicherheit zu bringen.

Rönigsberg, 7. Dezember. Der z w ö l f t e Provinzialmalertag des Unterverbandes Ost- und Westpreußen trat heute Vormittag im großen Saale der Bürgerresourse unter dem Vorsitz des Herrn J. Thielhein-Elbing in Gegenwart von nahezu 100 Mitgliedern der einzelnen Zünnungen aus beiden Provinzen zusammen. Vor Eintritt in die 14 Punkte umfassende Tagesordnung brachte der Verbandsvorsitzende ein begeistertes aufgenommenes Hoch auf Kaiser Wilhelm II., den starken Schützer und Beschützer des Handwerks, aus. Zum ersten Punkt der Tagesordnung erstattete, nachdem die Versammlung sich zu Ehren des verstorbenen Schriftführers und Kassirers des Unterverbandes, Ad. Philipp-Elbing, von den Eigen erhoben hatte, der Nachfolger desselben Herr Lange-Elbing den Jahresbericht, der eine erfreuliche Weiterentwicklung der Zünnungen in beiden Provinzen konstatierte. Auf bisher noch nicht aufgeklärte Art verunglückte gestern Vormittag in der Zellstoffabrik vor dem Sackheimer Thor der erst 22 Jahre alte, unverheirathete Arbeiter Schimanski. Wahrscheinlich ist infolge von Unvorsichtigkeit der in dem Separationsraume, in welchem er beschäftigt war, befindlichen Welle zu nahe gekommen, denn er wurde neben derselben todt vorgefunden, während seine Arme so fest um die Welle gewickelt waren, daß sie loszuwerden nicht mochten. Die Leiche wurde nach geschnittener Anatomie geschafft. Gegenüber der vortrefflich erhaltene Kundgebung des Vorstandes der Rönigsberger F e r d e b a h n - A c t i e n g e s e l l s c h a f t in Berliner Börsenblättern theilt der Syndicus des hiesigen Magistrats aus dem Erkenntniß des Landgerichts vom 2. Dezember u. a. folgende Punkte mit: Die verklagte Pferdebahn-Gesellschaft ist verurtheilt worden, ihre in den städtischen Straßen befindlichen Bahnanlagen nebst dem dazu gehörigen Wagenpark gegen Zahlung des durch Sachverständige zu ermittelnden Wertes derselben der Stadt Zug um Zug zu übergeben, die in den städtischen Straßen befindlichen Bahnanlagen am 18. Juni 1901 zu räumen und sich jeder ferneren Benutzung dieser Bahnanlagen von dem genannten Zeitpunkt ab zu enthalten.

Goldap, 7. Dezember. Die Holzpreise haben gegenwärtig eine ganz enorme Höhe erreicht, da beispielsweise in der Forst für den festmeterte Nadelklobenholz 4,50 Mt. bezahlt werden. Auf Anordnung der Forstverwaltung soll vorläufig, wie die „R. S. Ztg.“ mittheilt, kein Kuchholz mehr für die Tischler und Stellmacher, sondern nur Langholz eingeschlagen werden.

Tiffit, 7. Dezember. Am Sonnabend machte die 24-jährige Olga J., Tochter des pensionirten Gerichtsdiensträgers J., in der Wohnung ihrer Eltern ihrem Leben durch Erhängen ein Ende. Bereits im Monat September d. J. wurde das unglückliche Mädchen von Melancholie befallen und zeigte sich seit jener Zeit gegen ihre Umgebung theilnahmslos. Sie bildete sich ein, ein unnützes Wesen auf der Welt zu sein, und wünschte sich dieserhalb den Tod herbei. Sie drückte dieses auch in einem hinterlassenen Brief, welcher an die Eltern, Geschwister, Onkel und Tante gerichtet ist, aus. Der Stil dieses Briefes legt deutlich Zeugniß davon ab, daß derselbe in einem Augenblicke geistiger Umnachtung verfaßt ist. Sie benutzte zur Ausführung ihres Planes die Gelegenheit, als sämtliche Familienangehörigen abwesend waren. Ihre Mutter fand sie in der Küche am Thürrahmen an einer Schnur hängend vor.

Wemel, 7. Dezember. Zu der D o m b e u - a f f a i r e erzählt das „Wemeler Dampf.“, daß der Angeber, der Maurer Prischkulleit in Russisch-Crottingen (nebenbei erwähnt ein preußischer Unterthan), in diesen Tagen verhaftet und nach Libau gebracht worden ist. Es handelt sich dennoch lediglich um einen plumpen Schwindel.

Lokale Nachrichten.

Elbing, den 8. Dezember 1898.

Wuthmäßige Witterung für Freitag, den 9. Dezember: Feuchtkalt, meist wolfig, vielfach Niederschlag, windig.

Personalnachrichten. Zum Nachfolger des Herrn Rechtsanwalt L i s s u e r in Deutsch-Krone ist für das Notariat Herr Rechtsanwalt P i r s c h f e l d ernannt worden.

III. Abonnements-Concert. „Wieder ein Liederabend!“, so hörte man wohl manchen Abonnenten mit einem leisen Anflug von Unzufriedenheit seufzen, als das dritte der diesjährigen Künstlerconcerte angekündigt wurde; denn noch klangen ihm die vielen Liebeslieder des Herrn N. v. Z u r m ü h l e n im Ohre. Aber beim Verlassen des Concertsaales hörten wir gestern doch nur eine Stimme des Lobes und der vollsten Befriedigung über den dargebotenen Kunstgenuss. Es war eben auch eine Sängerin in des Wortes vollster Bedeutung, welche uns auf dem Podium gegenüberstand, Frau J e t t k a F i n d e n f e i n , Großherzoglich Hessische Kammer Sängerin. Bei dem gewaltigen Stimmumfangsuchte die Künstlerin nicht durch die elementare Kraft der Töne zu wirken — als ob heftigste Größe nach der Aitaque auf das Trommelfell zu messen wäre — sondern blieb auch im Affect der Gefühlsteigerung in einer höchst sympathisch bemessenen Kraftentfaltung. Zart und sinnig, aus dem Herzen fließend und zu den Herzen sprechend, wußte sie besonders das pp zu gestalten. Es war warme, echt musikalische Empfindung, frei von theatralischer Effecthascherei, welche lediglich durch tiefe Innlichkeit, verbunden mit dem Klangreiz des vorzüglich geschnittenen Organs wirken will. Doch wo das ganze Innere an der geistigen Gestaltung mitarbeitete, da kommt wie von selbst ein wenig befriedigendes Mimenspiel und die Mitwirkung seelenvoller Augen dazu, um eine künstlerisch abgerundete Leistung zu erzielen, welche wohlthuend und begeisternd auf die Hörer wirkt. Neben den glänzenden „inneren Waffen“ verfügt die Künstlerin mit äußerster Gewandtheit auch über alle äußeren, technischen Hilfsmittel eines mustergiltigen Gesanges: vorzügliche Textausprache, welche ein Textbuch völlig entbehrlich machte, untrügliche Sicherheit der Intonation, der Passagen und Triller, treffliche Ausnutzung des Athems. Das Programm des Abends bot — wohl dem Geschmack der Damen, welche ja das Hauptcontingent der Concertbesucher stellen, Rechnung tragend — wiederum viele Liebeslieder, für welche die Sängerin durch ihr weiches wohlklingendes Organ und ihren Zug zum Meißenen besonders prädestinirt zu sein scheint. Wir heben aus der ganzen Reihe wohlgeungener Lieder nur das „Ach wenn ich doch ein Liebesknecht hätte“ von G. M. v. Weber und die Zugabe „Der Kuß“ von L. v. Beethoven hervor. Sehr warm empfunden waren auch das Englische Volkslied „Nightingale“, sowie „Jelbeinsamkeit“ und „D wußt ich doch den Weg zurück“ von Joh. Brahms. Dem ersten Genre war ein sehr kleiner Raum zugemessen, und doch kann gerade der Sänger bei getragenen Sangesweisen seine wahre Kunst zeigen, und an Weisfall wird es auch nicht fehlen. Die Begleitung wurde auf einem trefflichen Fächerflügel von Herrn Kapellmeister Pulvermacher-Breslau ausgeführt und ging so präcise auf die Auffassung der Sängerin ein, wie es bei jahrelangem Zusammenwirken auch nicht anders zu erwarten war. So schloß sich der geistige Abend künstlerisch würdig seinen beiden Vorgängern an, war aber etwas weniger besucht, namentlich von Herren, welche doch vorzugsförmlich nicht durch „Weihnachtsarbeiten“ abgehalten wurden.

Stadttheater. Eins der besten Stücke von Hermann Sudermann, „Das Glück im Winkel“, Schauspiel in 3 Akten, gelangte gestern zur Aufführung. Fräulein Meta Illing gastierte zum letzten Male in der Rolle der Elisabeth, des Rektors Wiedemann zweiter Frau. Frau Elisabeth steht als Weib hoch über ihrem zufriedenen Gatten, welchen das Geschick lange Zeit in Ruhe gelassen hat, bis er aus seinem friedlichen Stillleben herausgerissen wird. Ob Fräulein Meta Illing aber gestern Abend in ihrer Darstellung den Gatten überragte, ob sie die noch leise schlummernde Liebe zum Freiherrn von Rönning so zu geben verstand, daß man mitfühlen konnte, das lassen wir dahingestellt. Daß Fräulein Illing in ihrer ersten Gastrolle besseren Eindruck gemacht und daß wir daraufhin gestern Abend mehr erwarten durften, steht fest. Wenn man sämtliche Rollen nach ihrem Werthe vergleicht, so stehen unsere Darstellerinnen sicherlich auf derselben Stufe der Leistungsfähigkeit wie der Berliner Gatt. Am meisten gefallen hat uns gestern Herr Hans Wolmerod als Freiherr von Rönning. Das Schneidige in der ganzen Erscheinung, das sichere, elegante Auftreten, die gewandte Mimik und eine kraftvolle, für solche Rollen ganz besonders geeignete Sprache waren es, was Herrn Wolmerod für diesen Abend unbefreitbar die Krone, welche wohl Fräulein Illing für sich begehrt hatte, aufsetzte. Die Leistung des Herrn Wolmerod war sicherlich nicht nur anerkennenswerth, sondern auch künstlerisch. Die Gestalt erwärmte, obwohl sie oft widerwärtig oder wenigstens unsympathisch nach des Dichters Willen ist, und das Gesamtbild gab uns in Wahrheit wieder, was der Dichter wollte: einen norddeutschen Landjunker. Des Rönning Frau, die Bettina, gab so phlegmatisch und schläfrig, wie die Rolle es verlangt, mit großem Geschick Fräulein Agathe Wilhelm. Herr Max Handberg als Rektor und Herr Max Engelhardt als Kreisinspektor verdienen vollste Anerkennung. Lobenswerth wurden auch sämtliche andere Rollen gespielt und Zufriedenheit erfüllte wohl jeden Besucher. Nur eins wollen wir noch hervorheben: Fräulein Lizzie Waldau gab die Helene, eine Tochter aus erster Ehe des Rektors Wiedemann. Wer das Stück nicht genau kennt, wird wohl nicht gemerkt haben, daß diese Helene blind ist; für krank oder für verblödet konnte man sie halten, den Eindruck der Blindheit, d. h. die ruhige Ergebenheit in ihr hartes Schicksal, vermifften wir.

Herr Reichstagsabgeordneter Kopisch, welcher auf Veranlassung des Liberalen Vereins heute, Donnerstag, im großen Saale der Bürgerressource einen Vortrag halten wird, sprach in diesen Tagen in Dresden in einer zahlreich besuchten, öffentlichen Versammlung der freisinnigen Volkspartei. Herr Kopisch erörterte in seinem 1 1/4 stündigen Vortrage über „Die Mittelstandspolitik der Conservativen und Antisemiten“ unter vielem Anderem ausführlich die auch für Dresden geplante Umsatzsteuer für die Großbäzare und Filialgeschäfte, welche der Stadt bezw. dem Staate, falls dieser sie in die Hand nehmen sollte, zwar Geld, dem vielumwundenen Mittelstande aber auf alle Fälle keine Vortheile bringen werde. Es sei aber ein neues Agitationsmittelchen der genannten Parteien. Eine Abnahme der Kleinwerthebetriebe sei laut Reichstagsstatistik nirgends bemerkbar, wohl aber eine erhebliche Steigerung der Mittel und Kleinbetriebe. Der Redner fand wiederholt und am Schlusse reichen Beifall. Die für heute, Donnerstag, angekündigte, öffentliche Versammlung in der Bürgerressource beginnt um 8 1/2 Uhr Abends. Herr Kopisch wird in dieser Versammlung über „Die Interessenpolitik der Agrarier“ sprechen.

Der Vorstand der Westpreussischen Invaliditäts- und Alters-Versicherung tritt am Sonnabend im Landeshause zu Danzig zu einer Sitzung zusammen. Auf der Tagesordnung stehen außer den laufenden Geschäftsangelegenheiten Wahlen für einige erledigte Schiedsrichterstellen. An die Vorstandssitzung schließt sich um 11 Uhr Vormittags eine Tagung des Invaliditäts- und Altersversicherungs-Ausschusses.

Der Geheim Rath Dr. Anton Goebel ist dieser Tage in Heiligenstadt (Provinz Sachsen) gestorben. Er stammte aus Brilon in Westfalen, war von Otern 1859 bis Otern 1866 Direktor des kgl. Gymnasiums in Königsberg, alsdann Provinzialschulrath in Königsberg, dem damals nicht nur die Gymnasien, sondern auch die Lehrerseminare Ost- und Westpreußens unterstellt waren. 1875 wurde er nach Magdeburg versetzt, wo er bis zu seiner Pensionierung viele Jahre wirkte.

Zur Vorricht für Aussteller auf der Weltausstellung in Paris mahnt folgende Mittheilung des „Lokalanz.“ aus Bern: Ein Sidererfabrikant in St. Gallen hatte bemerkt, daß eine von ihm in Paris registrierte Zeichnung von einem französischen Fabrikanten in St. Quentin nachgeahmt worden war. Er klagte, und das Pariser Appellationsgericht gab ihm unrecht, gestützt auf ein französisches Gesetz von 1806 und eine einschlägige Verordnung von 1825. Das Urtheil hat folgende Consequenzen: Die Zeichnungen und Muster aller ausländischen Fabrikanten, welche die Pariser Weltausstellung von 1889 besichtigen, können von den französischen Fabrikanten straflos nachgeahmt werden, sofern die Aussteller nicht in Frankreich selbst eine Fabrik besitzen.

Zur Erleichterung des diesjährigen Weihnachtsverkehrs wird die Geltungsdauer der gewöhnlichen Rückfahrkarten von sonst kürzerer Dauer wie folgt festgesetzt: 1) Im Lokalverkehr zwischen Stationen der Ostpreussischen Südbahn gelten die am 20. Dezember 1898 und den folgenden Tagen gelösten Rückfahrkarten bis einschließl. 4. Januar 1899; 2) im direkten Verkehr mit Stationen der preussischen Staatsbahnen gelten die am 18. Dezember 1898 und den folgenden Tagen gelösten Rückfahrkarten bis einschließl. 8. Januar 1899. Die Rückfahrt muß spätestens am letzten Giltigkeitstage bis 12 Uhr Mitternacht angetreten sein und darf

nach Ablauf dieser Zeit nicht mehr unterbrochen werden.

Bekämpfung der Kurpfuscherei. Ein Preisausschreiben zur Bekämpfung der Kurpfuscherei hat die von der Aerztekammer Berlin-Brandenburg eingesetzte Commission auf Antrag von Dr. F. Schwabe beschloffen. Der „D. Med. Wchsch.“ zufolge soll an alle Aerzte Deutschlands ein Aufruf gerichtet werden, sich an der Preisbewerbung für eine Schrift zu betheiligen, welche die Eindämmung des Kurpfuschertums durch Aufklärung des Volkes bezweckt.

Lotterie. Der Minister des Innern hat dem Verein für Pferde- und Pferdeausstellungen in Preußen, zu Königsberg die Erlaubniß erteilt, bei Gelegenheit der im Frühjahr nächsten Jahres dort stattfindenden Pferdeausstellung eine öffentliche Verlosung von Wagen, Pferden etc. zu veranstalten, und die Loose in der ganzen Monarchie zu vertreiben.

Reichsbanknebenstelle. Am 2. Januar 1899 wird in Belbert eine von der Reichsbankstelle in Elberfeld abhängige Reichsbanknebenstelle mit Kassen-einrichtung und beschränktem Giroverkehr eröffnet werden.

Zum Verkehr mit Postanweisungen. Im internationalen Geldverkehr kommen vom 1. Januar 1899 ab neue Postanweisungsformulare zur Anwendung. Die Verwendung der älteren, jetzt gebräuchlichen Formulare ist von dem erwähnten Tage an nicht mehr gestattet, doch werden diese auf Verlangen an den Postämtern bereitwillig gegen neue umgetauscht. Der Preis für die neuen Formulare (Blanketts) beträgt 70 Pf. pro 100 Stück.

Schwarze Liste. Es dürfte angezeigt sein, schon jetzt darauf hinzuweisen, daß am 1. Januar 1900 eine Novelle zur deutschen Zivilprozeß- bezw. Concursordnung in Kraft tritt, nach der die Amtsgerichte künftig eine Art schwarze Liste über gewisse kreditunwürdige Elemente zu führen haben, deren Einsichtnahme Jedermann gestattet ist. In diese Liste sind einzutragen einmal alle diejenigen Personen, die infolge vergeblicher Pfändung den Offenbarungseid entweder geleistet oder seine Leistung grundlos verweigert haben, und zum Anderen alle die, bezüglich deren seitens des Amtsgerichts ein Antrag auf Eröffnung des Concursverfahrens aus Mangel einer den Kosten entsprechenden Concursmasse abgewiesen worden ist. Die Namen der Eingetragenen dürfen erst dann wieder aus der Liste entfernt, d. h. unkenntlich gemacht werden, wenn sie fünf Jahre lang in dieser Weise öffentlich an den Pranger gestellt waren. In weiteren Kreisen verpricht man sich von dieser Neuerung eine wesentliche Einwirkung auf die Gesundung des Gesamten Handels- und Gewerbestandes.

Denaturirtes Salz. Es wird im Interesse des betheiligten Publikums liegen, davon Kenntniß zu nehmen, daß jede Verwendung von denaturirtem Salz zu anderen als den gestatteten Zwecken verboten ist, und daß jede Zuwiderhandlung gegen diese Vorschrift nach Maßgabe der allerhöchsten Verordnung vom 9. August 1867 der gesetzlichen Bestrafung unterliegt.

Wichtige Entscheidung für Gastwirthe. Der Strafsenat des Kammergerichts hat am Montag eine Polizeiverordnung für rechtsgiltig erklärt, die Folgendes bestimmt: „Gast- und Schankwirthe, sowie Kleinhandlern mit geistigen Getränken ist die Verabfolgung geistiger Getränke an Kinder unter 15 Jahren, sowie an Schüler, sei es zum eigenen Verzehr, sei es auf Bestellung für Andere, untersagt, insofern die Kinder nicht in Begleitung erwachsener Angehöriger sich befinden oder insofern Schüler nicht die Erlaubniß ihres Lehrers nachweisen.“

Strafkammer. Wegen Diebstahls im Rückfalle und Widerstands gegen die Staatsgewalt hat sich der bereits 7 Mal vorbestrafte, domizillose Arbeiter Julius Mahle, welcher z. Z. in hiesigen Gerichtsgefängniß eine Freiheitsstrafe von einem Jahre sechs Monaten verbüßt, zu verantworten. Der Angekl. leugnet, am 8. Juni zu Barnau seinem Mitarbeiter Frankowski aus einer verschlossenen Kammer ein Paar lange Stiefel, ein Paar blaue Hosen, einen Leberstock, einen Finghut und dergleichen mehr im Werthe von ungefähr 20 Mk. gestohlen zu haben. Dagegen ist er geständig, am nächsten Tage dem Stadtwachtmeister Heldt in Neuteich bei seiner Verhaftung heftigen Widerstand geleistet und sich thätlich an ihm vergreifen zu haben. Obwohl er gesagt habe, er wolle sich freiwillig der Polizei stellen, habe der Stadtwachtmeister von seiner Verhaftung nicht Abstand genommen. Der Gerichtshof hielt den Angeklagten auch des Diebstahls für schuldig und verurtheilte ihn unter Verfassung mildernder Umstände zu 2 Jahren 5 Monaten Zuchthaus einschl. der noch zu verbüßenden Gefängnißstrafe und 3 Jahren Ehrverlust. Zugleich wurde auf Zulässigkeit von Polizeiaufsicht erkannt. Auf die von der Maurerfrau Marie Horn hier selbst eingelegte Berufung wurde das gegen sie gefällte schöffengerichtliche Urtheil insofern abgeändert, als die Angekl. von der Anklage der Anstiftung zum Diebstahl freigesprochen und nur wegen Hehlerei zu 3 Tagen Gefängniß verurtheilt wurde.

Wegen gegenseitiger gefährlicher Körperverletzung haben sich die Arbeiter August Wenzel und August Kuhn von hier zu verantworten. Nach einem Langvergnügen am 20. Juni v. Js. kam es zwischen beiden Angeklagten auf der Straße zu einer Schlägerei, wobei sie sich des Messers bedienten. Wenzel erhielt einen Schnitt über die linke Hand und Kuhn zwei Stiche in die Schulter und in den Rücken. Kuhn soll auch noch dem Wenzel mit einer Latte einen Schlag über den Kopf versetzt haben. Der Gerichtshof verurtheilte den Wenzel zu 1 Jahre und den Kuhn zu 6 Monaten Gefängniß.

Literatur.
§ Beim Herannahen des hohen Festes der Freude, des beseligendsten Lebens und Empfangens empfiehlt sich zur besonderen Beachtung der Weich-

Nachskatalog der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart. Von vielen Abbildungen begleitet, verzeichnet derselbe eine reiche Auswahl der Geschenkliteratur, vom vornehmen Prachtwerk bis zu einfacher ausgestatteten Büchern, wie sie auch bescheidenen Mitteln erreichbar und namentlich solchen willkommen sind, die viele erwartungsvolle Empfänger mit Weihnachtsangeboten zu bedenken haben. Das ganze große Gebiet der Literatur ist darin vertreten, die Klassiker wie die modernen Dichter, und wenn naturgemäß auch dem deutschen Schriftthum der Vorrang eingeräumt ist, so kommen doch auch die Goryphäen des Auslandes zur Geltung. Neben Erbauungsbüchern finden sich Gedichtsammlungen, hervorragende Werke der Memoirliteratur, Reisebeschreibungen und bedeutende Ergebnisse der unterhaltenden Erzählungskunst. Selbstverständlich ist die Jugend jeglicher Altersstufe ausgiebig bedacht, und wie dem musikalischen Hause sich manche schöne Gabe darbietet, so mangelt es andererseits nicht an Werken von praktischem Nutzen für Familie, Küche und Haus. Kurzum, für jung und alt, für jedes Geschlecht und jede Geschmacksrichtung ist reichlich vorgesorgt. Der hübsch ausgestattete Katalog wird auf Verlangen von jeder Buchhandlung wie auch direkt von der obengenannten Verlagsanstalt kostenlos geliefert.

§ **Töchter-Album.** Begründet von Therkla von Gumpert. Neue Folge 1. Band. Herausgegeben von Bertha Wegner-Zell. Preis elegant gebunden Mart 7,50. Verlag von Carl Flemming in Glogau. Das ausgezeichnete Buch, welches als gern gesehener Gast in unzähligen deutschen Familien regelmäßig Einkehr hält, wird in diesem Jahre ganz besonders die Herzen der jugendlichen Leserinnen gewinnen; denn gegen seine Vorgänger hat der neueste Band manche bedeutsamen Veränderungen erfahren. Neben dem erzählenden Theil haben Poesie und Kunst mehr als sonst Berücksichtigung gefunden; Vorlagen für weibliche Kunstfertigkeiten vervollständigen den Inhalt, und aus dem reichen Bilderreichthum des Buches treten die Kunstblätter als vornehmste Zierde wirkungsvoll hervor. Das nunmehr zum 44stenmal erscheinende Töchter-Album wird auch in seinem neuen prächtigen Gewande die günstigste Aufnahme bei unserer Mädchenwelt finden und seinen Ehrenplatz unter dem Christbaum behaupten.

Briefkasten.

G. V. Als Deutscher Kaiser bezieht Wilhelm II. keinen „Gehalt“, wie Sie schreiben. Für gewöhnlich nennt man das „Civilliste.“ Als König von Preußen dagegen erhält er jährlich 15 719 296 Mk. Das Einkommen des Präsidenten von Frankreich beträgt einschließl. Gehalt (960 000 Mk.), Amtswohnung und Nebeneinnahmen ungefähr 1000 000 Mk. Der Präsident der kleinen phoenicischen Republik Adorra hat dagegen nur einen Gehalt von 60 Mk. jährlich. Der Präsident der Schweizer Eidgenossenschaft erhält 12 000 Mk., also ungefähr so viel wie ein Bürgermeister in einer deutschen Mittelstadt.

M. S. So lange Sie noch der Kasse angehören — und das ist doch der Fall, da Sie auch nach der Verheirathung noch weiter „leben“ — können Sie keine Rückzahlung beanspruchen. Das Recht dazu hatten Sie nur dann, wenn sie mit Ihrer Verheirathung aus der Kasse ausgetreten wären.

F. R. Der Antrag auf Ertheilung eines Patents ist an das Kaiserliche Patentamt Berlin NW. zu richten. Dem Antrag ist eine genaue Beschreibung der Erfindung nebst Zeichnung oder Modell beizufügen. Außerdem sind 20 Mk. Prüfungsgebühr einzuzahlen.

Telegramme.

Berlin, 8. Dezember. Nach der „Deutschen Tagesztg.“ beschloß der Ausschuß des Bundes der Landwirthe eine Statutenänderung, durch welche die beiden Vorstehenden gleichgestellt werden.

Berlin, 8. Dezember. Dem „Vorwärts“ zufolge ist Schippel als Schriftführer des Reichstages gewählt. Anderen Morgenblättern zufolge sei Schippel gegen Skwilecki (Pole) unterlegen.

Köln, 7. Dezember. Die „Kölnische Volkszeitung“ meldet: Auf den Thonwerken in Arloff bei Kirspenich (Regierungsbezirk Köln) stürzte gestern ein Stollen ein, wodurch sechs Arbeiter verschüttet wurden. Alle sechs wurden als Leichen herausgeholt.

Breslau, 8. Dezember. Bei der Stadtverordneten-Nachwahl wurden hier zum ersten Mal zwei Sozialdemokraten gewählt.

Bapenburg, 8. November. Gestern lief der für Deutsch-Ostafrika auf der Schiffsverft von Joseph L. Meyer erbaute Seedampfer glücklich vom Stapel. In Gegenwart von Vertretern der kaiserlichen Marine und der Colonialabtheilung des Auswärtigen Amtes, sowie einer zahlreichen Festversammlung taufte der Chef der Nordsee-Station Viceadmiral Karcker auf Allerhöchsten Befehl das Schiff auf den Namen „Kaiser Wilhelm II.“

Parenza, 7. Dezember. Gestern Nacht stieß 25 Meilen von hier auf hoher See bei dichtem Nebel der mit Obst beladene italienische Dampfer „Capria“ mit dem fast leeren Frachtdampfer „Istria“ der austro-amerikanischen Gesellschaft Schenker in Wien zusammen. Die „Istria“ sank binnen einer Viertelstunde. Der Kapitän und die aus 26 Mann bestehende Besatzung wurden gelandet, nachdem sie die ganze Nacht auf hoher See in den Booten verbracht hatten.

Wien, 8. Dezember. Dem „Fremdenblatt“ zufolge wird die Regierung morgen im Abgeord-

netenhause ein Ausgleichsprovisorium bis Ende Juni 1899 einbringen, welches auch die Verlängerung des Quotengesetzes bis Ende Juni enthält.

Paris, 8. Dezember. Gestern Abend fand in Anwesenheit des Präsidenten Faure, dessen Gemahlin, ferner der Minister und zahlreicher Senatoren und Deputirten, sämmtliche politischen und diplomatischen Persönlichkeiten, sowie aller römischen Notabeln die Einweihung des neuen Gebäudes der Opéra comique statt. Als der Präsident vor dem Gebäude vorfuhr, ertönten aus der dort versammelten Menge einige Hochrufe auf die Armee, welche mit Hochrufen auf Picquart beantwortet wurden. Es kam zu einem Gedränge; eine Person wurde verhaftet.

Paris, 8. Dezember. Den Morgenblättern zufolge verlautet, der Cassationshof werde in seiner heutigen Sitzung das Gesuch Picquarts für zulässig erklären und eine eingehende Prüfung des Gesuches anordnen. Der Prozeß Picquart wird durch diesen Beschluß eine dreiwöchige Vertagung erfahren. — Die Wittve Henrys protestirt in einem Schreiben an den „Sicdele“ gegen die Beschuldigungen, welche gegen ihren Gatten erhoben wurden. Die Lebensführung desselben, welcher dem Lande große Dienste geleistet habe, sei eine durchaus bescheidene gewesen.

Marseille, 8. Dezember. Bei einer Versammlung welche Pressensé hier in der Dreifußangelegenheit veranstaltete, kam es zu einem Handgemenge, bei welchem etwa 20 Personen verletzt wurden. Mehrere Verhaftungen wurden vorgenommen. Die Versammlung nahm eine Tagesordnung an, in welcher die Einstellung der Strafverfolgung Picquarts und Aufhebung des Kriegsgerichts gefordert wird.

Washington, 8. Dezember. Der Vorsitzende der Militärcommission des Repräsentantenhauses Hull brachte einen Gesetzentwurf ein, durch welchen das Heer auf 100 000 Mann gebracht und zur Führung desselben als Oberbefehlshaber ein Generalleutnant, ferner mehrere Generalmajore und Generalbrigadiere ernannt werden sollen. Die 100 000 Mann sollen von Puerto Rico bis Manila vertheilt werden.

Peking, 8. Dezember. Der deutsche Gesandte hat an das Tjungli Yamen die Forderung gestellt, der kürzlich vertriebene deutsche Missionar solle unter Theilnahme der chinesischen Würdenträger feierlich nach seinem Bezirk zurückgeleitet werden und der betreffende Mandarin degradirt werden.

Peking, 8. November. Die Kaiserinwitwe hat an den chinesischen Gesandten in Tokio den Befehl ergehen lassen, sich unter allen Umständen der Person Kang-Yu-Wei's zu verschern. Der französische Gesandte hat es durchgesetzt, daß zum Schutze der Priester in Tschitschou, wohin die Truppen Kang-Yu's unterwegs sind, Kavalleriemannschaften entsandt werden. Wegen der anderen Forderung des Gesandten, betreffend die Befreiung des von den Russen gefangen gehaltenen französischen Missionars ist das Tjungli-Yamen in Verlegenheit. Die Russen entwickeln wieder eine rege Thätigkeit, und die Behörden erklären es für unmöglich, den Gefangenen zu befreien.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 8. Dezember, 2 Uhr 20 Min. Nachm.			
W. V. S.	Schwach.	Cours vom	7.12.
3 1/2 pCt. Deutsche Reichsanleihe	101,20	101,20	101,20
3 pCt. „	101,30	101,30	101,30
3 1/2 pCt. „	94,20	94,20	94,20
3 1/2 pCt. Preussische Conpols	101,20	101,20	101,20
3 pCt. „	101,20	101,20	101,20
3 pCt. „	94,90	94,90	94,90
3 1/2 pCt. Oesterreichische Pfandbriefe	98,90	98,90	98,90
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	99,20	99,20	99,20
Oesterreichische Goldrente	101,50	101,60	101,60
4 pCt. Ungarische Goldrente	101,70	101,60	101,60
Oesterreichische Banknoten	169,35	169,25	169,25
Russische Banknoten	216,45	216,25	216,25
4 pCt. Rumänier von 1890	92,10	92,30	92,30
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.	58,90	58,90	58,90
4 pCt. Italienische Goldrente	104,90	104,10	104,10
Disconto-Commandit	195,00	195,40	195,40
Marinens-Matros. Stamm-Prioritäten	119,00	—	—

Preise der Coursmaßer.	
Spiritus 70 loco	38,70 A
Spiritus 50 loco	58,30 A

Königsberg, 8. Dezember, 12 Uhr 45 Min. Mittag.
Von Portatus & Brothe.
(Getreide-, Woll-, Mehl-, u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L. % excl. Faß.
Loco nicht contingentirt. 39,00 A Brief
Dezember 39,00 A Brief
Loco nicht contingentirt. 38,40 A Geld
Dezember 37,00 A Geld

Spiritusmarkt.
Danzig, 7. Dezember. Spiritus pro 100 Liter contingentirt loco 57,25, nicht contingentirt loco 37,75 Bt.

Stettin, 7. Dezember. Loco ohne Faß mit 60,00 A Konsumsteuer 37,70.

Elbinger Standesamt.

Vom 8. Dezember 1898.
Geburten: Former Jan Errestin T. Aufgebote: Kaufmann Reinh. Ad. von Damaras-Glettwitz mit Anna Maria Marquardt-Elbing.
Storbefälle: Fabrikarbeiter Gottfr. Arndt T. 6 J. — Wittve Christine Dobritz, geb. Quintern 74 J. — Arb. Carl Buttgerit E. 2 J. — Arbeiter Ferd. Rüdabrot T. 8 W. — Müller Otto Rölfer E. 7 W. — Arbeiter Otto Drathner E. 8 T.

3,500 000 Paar.

Jahresproduction

3,500 000 Paar.

3 Millionen, 500 000

Paar

echt russische Gummischuhe

Prowodnik

aus der Fabrik

nur echt, wenn russischer Doppel-Adler und Schutzmarke eingestempelt sind. Lager bei

Th. Jacoby-Elbing.

Kirchliche Anzeigen.

Synagogen-Gemeinde.

Gottesdienst Freitag, den 9. d. Mts., Abends 3³/₄ Uhr, Sonnabend, den 10. d. Mts., Morgens, Beginn 9 Uhr, Neumondsweihe 10 Uhr, Nachm. 4 Uhr: Predigt-Gottesdienst anlässlich des Tempelweihe(Chanukka)festes.

Stadt-Theater

Freitag, den 9. Dezember 1898.
Fuhrmann Henschel
Schauspiel in 5 Aufzügen von Gerhart Hauptmann.

Sonnabend, den 10. Dezember 1898, Nachmittags 3¹/₂ Uhr:

Auf jedes Billet ein Kind frei oder zwei Kinder auf ein Billet.

Aischenbrödel.

Abends 7¹/₂ Uhr:

Jugendfreunde.

Vorverkauf 10—1 und 3—4 Uhr. Kasseneröffnung 7 Uhr, Anfang 7¹/₂ Uhr.

Stadttheater Königsberg.
Freitag: **Philemon und Baucis**, lyrische Oper von Gounod. Ballet **Der Bajazzo**.

Stadttheater Danzig.
Freitag: **Francillon**, Schauspiel. Gastspiel der Hofchauspielerin Marie Barfany.

Gewerkverein der Maschinenbauer.
Sonntag, den 11. Dezember cr., Nachmittags 3 Uhr:
Vorstands-Wahl.

Heiligen Abend, von 4 bis 6 Uhr Abends: Zahl-Abend.

Das von uns arrangirte **Familienkränzchen** findet Sonnabend, den 10. d. Mts., im Etablissement „Deutscher Reichsgarten“ bestimmt statt.

Das Comité.
A. J. F. S.

Pianino (Weber-Berlin) fast neu, sehr billig
Jun. Mühlendamm 32.

Zum Weihnachtsfeste

empfehle in größter Auswahl billigt:

Briefpapier in eleganten Cassetten, Schultaschen u. Tornister u. sämtliche Schreibutensilien, Schreibzeuge, Federkasten, Photographie-, Poesie-, Postkarten-, Briefmarken- und Relief-Album, Schreib- und Musikmappen in Leder und Gallico, Portemonnaies, Brief- und Cigarrentaschen, sowie Galanteriewaaren, Handschuh- u. Arbeitskasten, Gesellschafts- u. Beschäftigungsspiele, Bilder- u. Märchenbücher, Jugendschriften, sehr schön und billig, Wandsprüche, Abreißkalender, Weihnachtskrippen.

Spielsachen.

Außerdem mache auf den selten schönen **Christbaum schmuck** aufmerksam.

Alwine Gerlach,

Papierwaarenhandlung Alter Markt 41, Ecke der Fleischerstraße.

Königsberger

Thiergarten-Lotterie.

Genehmigt für den ganzen Umfang der Preussischen Monarchie.

Ziehung den 17. December 1898.

Für 1 Mk. kann in der Königsberger Thiergarten-Lotterie 1 erstkl. Herren- oder Damen-Fahrrad gewonnen werden.



Preis pro Loos 1 Mark, 11 Loose 10 Mark.

Behufs Erhöhung der Gewinn Chancen empfiehlt es sich, mehrere Loose (auf Wunsch aus verschiedenen Laufenden) zu bestellen.

2100 Gewinne
im Gesamtwerthe von 50180 Mark, darunter
61 erstklassige Fahrräder,

Ankaufspreis 16000 Mark.

Alle Gewinne bestehen aus soliden, für Jedermann brauchbaren Gold- und Silber-Gegenständen, sowie aus 61 erstkl. Damen- u. Herren-Fahrrädern.	1 Haupt-Gewinn im Werth v. 10000 Mark
	1 " " " 5000 "
	1 " " " 2500 "
	1 " " " 1000 "
	2 Gew. i. W. v. à 500 Mk. = 1000 "
	46 erstkl. Fahrräder à 250 Mk. = 11500 "
	15 Gew. erstkl. Fahrräder à 300 Mk. = 4500 "
	6 Gew. i. W. v. à 150 Mk. = 900 "
	20 " " " 50 " = 1000 "
	126 " " " 20 " = 2520 "
	171 " " " 10 " = 1710 "
	1710 " " " 5 " = 8550 "

Loose à 1 Mk., 11 Loose 10 Mk.,
Loosporto 10 Pfg., Gewinnliste incl. Porto 20 Pfg.
empfehle und versendet

Die Expedition der „Altpr. Zeitung“.

Effectvolle, moderne Plakate und Etiquettes,

sowie künstlerische Adressen und Widmungen, Aufnahmen von Etablissements zu Preislisten, Facturen u. Briefbogen liefert prompt und zu civilen Preisen

Carl Schmidt Neht.,

(Inh.: Frau Martha Gaartz),
Lithogr. Kunstanstalt u. Steindruckerei,
Elbing, Spieringstrasse 25.

Muster nach überall hin sofort.



Pferde-Verkauf.



Habe 6 Stück gute starke Arbeitspferde zum Verkauf.

J. Raabe, Königsbergerstraße 17.



Gummischuhlack Gummischuhkitt

billigt.

J. Staesz jun., Elbing,
Königsbergerstr. 84 u. Wasserstr. 44.
Specialität: Streichfertige Cellarben.

E. Risse,

ELBING,
Neustädt. Wallstr. 13.
Photograph. Atelier I. Ranges.

Auf Wunsch 1/2 Dtzd. Visites
3 Mark.

Wohnung

(2 Zimmer) zum 1. Januar zu vermieten.
Heil. Geiststr. 5, part.

Louise Schendell

Atelier für
Künstl. Zähere,
Blomben u.
Jun. Mühlendamm 33.

Plüg-Stauffer-Kitt,

in Tuben und Gläsern, mehrfach mit Gold- und Silbermedaillen prämiirt, seit 10 Jahren als das stärkste Binde- und Klebemittel rühmlichst bekannt, somit das vorzüglichste zum Kitten zerbrochener Gegenstände empfehlen: J. Staesz jun., Wasserstraße 44 und Königsbergerstraße 88, Richard Wiebe, Drogerie, Fritz Laabs, Drogerie 3. Noter Kreuz, Junferstraße 34/35.

Bilder

jeder Art werden sauber und billig eingerahmt bei
A. Birkholz,
Kettenbrennenstraße 5.

Kleine Holzkisten

und Papp-Cardons sind zu verkaufen
Heiligegeiststraße 20,
im Buchgeschäft.

Großer Laden
von Neujahr zu vermieten. Die Ladeneinrichtung kann mit übernommen werden.
Fleischerstraße 18.

Von Nah und Fern.

*** Kuststudien.** In Frankreich wird bei tausend Gelegenheiten tapfer geküßt: Der Bruder küßt die Schwester, der Gatte die Gattin, der Freund den Freund, ja man küßt es zümpelich, wenn eine junge Frau sich weigerte, einem Freunde des Hauses beim Abschied oder zur Begrüßung nach längerer Abwesenheit die Wange zum Kuß zu reichen. In England ist das Küssen unter den Gliedern einer Familie weniger gebräuchlich, Männer küssen einander nie. In Schottland ist man noch zurückhaltender, und eine Frau würde ihrer Würde etwas zu vergeben glauben, wenn sie ihre erwachsenen Söhne küßt, und selbst wenn diese noch im Knabenalter stehen, sind die Mütter sparsam mit Liebesküssen. In den Ländern des Nordens ist der Kuß ausschließlich der Liebe vorbehalten, wahrscheinlich deshalb, weil man sich dort immer auf den Mund küßt, was diesem Ausdruck der Zuneigung den Charakter großer Intimität giebt. Es ist daher, so meint die Münchener „Allg. Ztg.“, begreiflich, daß unter solchen Verhältnissen die jungen Mädchen ihre rosen Lippen gegen die Angriffe kühner Betrüger tapfer verteidigen, und daß der Kuß eines Rufes vom Gesetz als strafbare Handlung betrachtet und mit einer Geldstrafe belegt wird. Interessant ist die Definition des Kusses durch einen Chinesen. Ein Mandarin, der den Decident bereiste, um die europäischen Sitten kennen zu lernen, befand sich in großer Verlegenheit, wie er den Kuß definieren sollte, den man in seiner Heimat nicht kennt. „Der Kuß“, schreibt er, „ist ein Akt der Höflichkeit, der darin besteht, daß man seine Lippen mit dem Kinn des Anderen in Berührung bringt, wodurch ein Ton hervorgebracht wird.“ Uebrigens ist der Kuß kein Privileg der Liebe — es giebt Umstände, wo ihn die Hofetikette vorschreibt: Bei der Vermählung des Kronprinzen von Griechenland mußte, wie die „Noumanie“ erzählt, die Braut nicht weniger als 150 Küsse austheilen. Drei Küsse bekam der König, ebensovielen die Königin, drei die Kaiserin Friedrich, drei der König und die Königin von Dänemark, drei der Kaiser Wilhelm und die Kaiserin, und je einen Kuß erhielten alle Prinzen und Prinzessinnen, die zugegen waren. Die arme Prinzessin-Braut! Als sie die Kirche verließ, mußte sie sich schon überfressen geküßt haben — was blieb ihr da noch für die Hochzeitsreise übrig? — Ein Herzog von Somerset, der stolz auf seinen Stammbaum und in der Etikette gar gut beschlagen war, hatte in zweiter Ehe eine Dame geheiratet, die nicht von so vornehmer Herkunft wie seine erste Gattin war. Als nun eines Tages während der Flitterwochen die neugebackene Herzogin in einer Anwendung von Zärtlichkeit ihrem Gatten um den Hals fiel und ihn herzlich küßte, sagte dieser kalt: „Mabame, meine erste Gemahlin war eine geborene Percy, und doch hätte sie sich nie eine solche Freiheit mit gegenüber herausgenommen.“ — Auch in der Politik spielte schon der Kuß eine allerdings unschuldige Rolle. Die Herzogin von Devonshire soll einmal erklärt haben, sie gebe Jedermann einen

Kuß, der für den Herzog stimme. Als nun ein Wähler, Metzger seines Zeichens, ihr sagen ließ, daß er nur unter dieser Bedingung für ihren Gatten stimmen werde, war sie damit einverstanden und gab ihm einen Kuß. Der Metzger wurde dadurch in der ganzen Gegend berühmt, und der Kuß der Herzogin wurde für ihn eine einträgliche Reklame. — Zu einer Zeit, als die Engländer nicht so gern in die Armee eintraten wie heutzutage, reiste die Herzogin Gordon auf den Märkten umher, um Soldaten anzuerkennen und ließ den jungen Leuten die Wahl zwischen einem Schilling und einem Kusse. Da sagte ihr ein Veteran die Schmeichelei: „Ein Schilling ist ein gar vergänglich Ding, dagegen ein Kuß von den Lippen der gnädigen Frau Herzogin läßt Jahre lang balsamischen Duft auf dem Munde des Soldaten zurück.“

*** Eine neue Anwendung der Luftschiffahrt für die Astronomie** hat der berühmte französische Astronom und Meteorologe Zanhen vorgeschlagen und auch bereits zum ersten Male erprobt. Es handelt sich um die Beobachtung von Sternschnuppenfällen. Es ist für die Lösung mancher Fragen bezüglich der Meteorströme von großer Wichtigkeit, daß ein Sternschnuppenfall an möglichst vielen Orten gleichzeitig beobachtet wird. Nun ist aber zu häufig die Witterung der Beobachtung von Himmelserscheinungen ungünstig, und besonders bei Sternschnuppenfällen braucht der Himmel nur durch einen leichten Nebel oder Dunst bezogen zu sein, um das Schauspiel dem menschlichen Auge völlig zu entziehen. Oft lagert diese Dunst- oder Wolkenschicht in geringer Höhe über der Erdoberfläche, so daß es genügen würde, wenige hundert Meter emporzusteigen, um den völlig klaren Himmel über sich zu sehen. Professor Zanhen hat den Sternschnuppenfall der Leoniden in der Nacht vom 13. zum 14. November vom Luftballon aus beobachtet, da der Zustand des Himmels in Paris die Verfolgung des Schauspielers von der Erde aus nicht gestattet haben würde. Der bekannte Luftschiffer Besançon gab einen Ballon von 1200 Kubikmeter her, und die Astronomen Honsky und Dummet von der Sternwarte zu Mendon nahmen neben dem Ballonführer Cabalzar darin Platz. Der Aufstieg erfolgte um 2 Uhr Morgens. Kaum hatte sich der Ballon 150 bis 200 Meter erhoben, als die Herren die Aussicht auf einen wunderbar klaren Sternenhimmel erhielten. Honsky überwachte besonders das Sternbild des Löwen, woher die meisten Meteore zu erwarten waren, die anderen Jassassen den übrigen Theil des Himmels. Honsky zählte 14 Sternschnuppen, wovon 13 aus dem Strahlungsgebiete der Leoniden kamen, die anderen Beobachter sahen 10 bis 12 Leoniden und ebenso viele der Herkunft noch unbestimmte Meteore. Die Beobachtungen im Ballon dauerten von 2^{3/4}—4^{1/2} Uhr Morgens. Bei Tagesanbruch landete das Luftschiff in einem Walde, wo der Mühselig unter erheblichen Schwierigkeiten inmitten des Gezweiges der Bäume vorgekommen werden mußte.

*** Duell zwischen Vater und Tochter.** Aus Dublin wird ein höchst merkwürdiges Vorkommniß berichtet. Miß Lily McGregor, das 15 jährige Tochterlein eines Buchhalters in den der

Regierung gehörigen Fabriken an der Küste von Lougk Swilly, glaubte alt genug zu sein, um ohne Wissen ihres Vaters ein zärtliches Verhältniß mit einem galanten Corporal anzuknüpfen, der ihr längere Zeit den Hof gemacht hatte. Mr. McGregor aber verbot ihr den weiteren Verkehr mit dem Sohn des Mars auf das strengste. Als er die Wahrnehmung machen mußte, daß man seinen Befehlen keine Beachtung schenkte, gerieth er in Zorn und legte der schönen Lily eines Abends in etwas nachdrücklicher Weise den Standpunkt klar. Das Fräulein ließ sich aber nicht einschüchtern, ein Wort gab das andere, und schließlich übermannte die Wuth den Vater dermaßen, daß er in die Tasche griff und einen blinkenden Gegenstand hervorholte. Kaum hatte die Tochter erkannt, um was es sich handelte, als sie ein Gewehr von der Wand nahm und mit der leicht hingeworfenen Bemerkung: „O, wenn geschossen werden soll, bin ich auch dabei!“ auf ihr Gegenüber anlegte und Feuer gab. In demselben Augenblick hatte aber auch McGregor den Hahn seines Revolvers gezogen, und die beiden Schüsse fielen wie bei einem regulären Duell genau und zu gleicher Zeit. Beide Personen trugen eine anscheinend leichte Verletzung davon; aber antastete sich nun — wie es bei einem Drama der Fall sein würde — reuig in die Arme zu sinken und Gott zu danken, daß er ein grenzenloses Unglück verhütet, jagte der Vater sein ihm ebenbürtiges Tochterlein in die kalte, dunkle Nacht hinaus, und trotzig legte sich Miß Lily in einem vom Sturm durchwehten und vom Regen durchspritzten Sommerhäuschen zur Ruhe nieder. Erst als der Morgen graute, schlich sie in die väterliche Behausung zurück. Gegenwärtig sind Vater und Tochter wegen Mordversuchs vor Gericht geladen worden; der erstere wird sich aber außerdem noch wegen Grausamkeit gegen seine Tochter zu verantworten haben, für welche die im Freien verbrachte Nacht in Verbindung mit der vernachlässigten Schußwunde noch schlimme Folgen haben dürfte.

Literatur.

*** Verband der Kriegsfreiwilligen von 1870—1871.** Der „Verband der Kriegsfreiwilligen von 1870—1871“ — Vorsitzender Landbauinspektor W u I f f, Lantwih — giebt eigene „Mittheilungen“ heraus, die über die theilnehmenden Kreise hinaus Beachtung verdienen. Die soeben erschienene Nummer, welche dem Andenken Bismarcks gewidmet ist, zeigt wieder die gewohnte geschmackvolle Ausstattung und einen reichen Inhalt. Das Titelblatt trägt das Bildniß des Fürsten Bismarck, während der Text mit der Beschreibung der Bismarck-Ührung des Verbandes beginnt. Von allgemeinem Interesse sind die frisch geschriebenen, mit hübschen Illustrationen versehenen Aufsätze über die ersten Kriegsfreiwilligen in Jena, über die Feldpost, sowie über die Kriegsfreiwilligen von 1813, 14, 15. Eine Schilderung des „Lulu“, des mit dem Leibhusaren-Regiment mitgelassenen, vor Orleans gefallenen Jungen, Kriegserinnerungen eines 64ers, kurze Notizen und zahlreiche Verbands-Mittheilungen füllen den Rest der 32 Seiten starken Nummer. Bismarckliteratur-

Sammler machen wir auf diese Bismarck-Nummer, welche im Commissionsverlage von Otto Drewitz, Berlin N., Monbijouplatz 10, zum Preise von 1,00 Mark zu haben ist, aufmerksam.

§ Herzblätters Zeitvertreib. Begründet von Thella von Gumpert. Neue Folge 1. Band. Herausgegeben von Bertha Weaner-Zell. Elegant gebunden 6 Mark. Verlag von Carl Flemming in Glogau. Es ist schwer, für ein Buch, das wie Herzblätters Zeitvertreib längst zum Liebling unserer Knaben und Mädchen geworden ist, Neues zu seinem Ruhme vorzubringen. Dennoch bietet der gegenwärtige Band wieder besondere Ueber-raschungen. So hat dieses Mal der Verleger der äußeren Ausstattung mehr noch als bisher liebevolle Sorgfalt gewidmet, und unsere Kleinen werden damit ebenso zufrieden sein wie ihre Eltern, die ihnen das vortreffliche Buch bescheerten. Der vorliegende Band weist wieder eine reiche Fülle von Erzählungen ernststen und heitern Inhalts auf; Gedichte wechseln mit Räthseln und Spielen ab, so daß es wohl kein besseres Geschenk für unsere Kinderwelt geben kann als Herzblätters Zeitvertreib.

Humoristisches.

— **Einer zuviel.** Er (ein paar Wochen nach der Hochzeit): „Ja, das muß ich sagen, Francken — so gut wie Du versteht doch Niemand ein Huhn zu braten!“ Sie (schelmisch): „Na, siehst Du, da hat die Ehe doch etwas Gutes!“ Er: „Wie man's nimmt. Siehst Du, Hetzen, wenn ich jetzt unverheirathet wäre, könnte ich das Huhn allein aufessen!“

— **Aus der Penne.** Erster Strolch: „Du, Lude, wie geht's denn jetzt Dein'n Bruder?“ Zweiter Strolch: „Sehr jut, er macht jetzt Bbrfens-jeschäfte.“ Erster Strolch: „Wat? Is er denn Bankier geworden?“ Zweiter Strolch: „Ne, Tafschendieb!“

— **Ach so!** „Unser Freund Gustav ist wegen seiner Gesundheit so ängstlich geworden, daß er neulich wieder zum Doktor hingegangen ist und ihn gebeten hat, er solle ihm fogar das schlimmste sagen.“ „Na, hat der Doktor es gethan?“ „Ja, er sagte ihm, seine Liquidation betrüge 300 M.“

„Henneberg-Seide“

— nur acht, wenn direkt ab meinen Fabriken bezogen — schwarz, weiß und farbig, von 75 Pfg. bis Mk. 18.65 p. Meter — in den modernsten Geweben, Farben und Dessins. An Jedermann franco und verzollt ins Haus. Muster umgehend. G. Henneberg's Seiden-Fabriken (k. u. k. Hof.), Zürich.

Schuzmittel.

Special-Preisliste versendet in geschlossenem Couvert ohne Firma gegen Einfindung von 10 J. in Marke. W. H. Mielek, Frankfurt a. M.

Fürst Margoni.

Roman von Moriz Bille.

Nachdruck verboten.

4) „Denke Dir, Helene, wie mir soeben unser Legationsrath erzählt, waren die Vorfahren der Hohenfels noch im vorigen Jahrhundert einfache Handwerker“, rief plötzlich die Gräfin ihrer Tochter zu, indem sie mit einer Achselwendung des Kopfes sich ihr zuwandte. Das junge Mädchen zuckte die Achseln, als wolle sie sagen: denen habe ich ihre niedere Abkunft längst angemerkt. „Im siebenjährigen Kriege erst sind die Hohenfels geadelt worden, und zwar ist es ein Schuster gewesen, dem diese Auszeichnung zu theil geworden ist, und der dadurch zum Ahnherrn dieser Familie wurde“, erzählte Helenens Mutter weiter. „Der Mann ist Anführer der Bürgerwehr einer kleinen Stadt gewesen und hat dieselbe bei einer Belagerung so tapfer verteidigt, daß die Truppen unverrichteter Sache wieder abziehen mußten und der Platz dem rechtmäßigen Landesherrn erhalten blieb.“ „War das sein einziges Verdienst?“ fragte Helene. „Sein einziges, und dafür erhält der Mann das Adelsdiplom!“ bestätigte die alte Dame mit höhnlichem Lachen. „Man hat ihm zur Erinnerung an seine Waffenthat zwei gekreuzte Schwerter im blauen Felde als Wappen verliehen, ich glaube, es würde den Traditionen der Familie besser entsprechen haben, wenn man statt der Schwerter einen Stiefelabsatz gewählt hätte; das blaue Feld konnte bleiben, zur Erinnerung an so manchen blauen Montag, den der knieriemenschwingende Ahnherr sicherlich gefeiert hat.“ Der alte Legationsrath rieb sich schmunzelnd die Hände; die bissige Bemerkung der Gräfin fand dessen vollen Beifall. „Verzeihung, gnädige Frau, aber der damalige Schuster hat wahrscheinlich durch seinen Heldenmuth dem Lande und seinem Fürsten einen großen Dienst erwiesen“, nahm der junge Gardeoffizier das Wort. „Im Kriege hängt oft von der Erhaltung einer Festung, und sei diese auch klein, sehr viel ab, und wenn daher ein solcher Handwerker den Feind

zum Rückzuge zwang, so ist die ihm gewordene Anerkennung eine wohlverdiente, und der Adelsstand braucht sich eines solchen Zuwachses nicht zu schämen.“

„Nun, ich sollte meinen, daß auch auf die Antecedentien der Träger adeliger Namen etwas gegeben werden müßte“, warf die Gräfin etwas pikant ein, „und ich gestehe, daß es mir durchaus nicht gleichgültig ist, welcher gesellschaftlichen Sphäre der Stammherr einer aristokratischen Familie einst angehörte. Es bleibt gewöhnlich etwas im Blute zurück, das an den Ursprung erinnert; das sehen Sie ja recht deutlich an den Hohenfels, die eigentlich doch recht wenig Distinguirtes an sich haben.“ „Darin stimme ich Mama bei“, meinte Helene, sich in den Sessel zurücklehnd und den Fächer in lebhaftige Bewegung legend, „wenn erst Schuster und Handschuhmacher durch Nobilitirung uns ebenbürtig gemacht werden, so hat der Geburtsadel absolut nichts mehr voraus, und deshalb haben die Angehörigen unseres Standes die Pflicht, gegen diese Unsitte anzukämpfen und, wo ein solcher Emporkömmling auftaucht, denselben einfach als nicht zu ihnen gehörig zu betrachten. Wir drängen uns auch nicht den bürgerlichen Kreisen auf, mögen also diese auch uns fernbleiben!“

„Aber wenn die Verleihung des Adels eine Belohnung für wirkliche hervorragende Verdienste ist, eine Voraussetzung, die fast immer zutrifft — werden Sie auch dann gegen eine solche Auszeichnung sein?“ fragte Wendelstein.

„Auch dann!“ fiel die Komtesse rasch ein, „denn den Fürsten stehen andere Mittel zu Gebote, besondere Leistungen zu belohnen. Man gebe dem Betreffenden irgend einen Titel, der mit seinem Tode erlischt, oder man finde sich mit Geld ab; aber der Adel erbt fort, und nicht selten wird damit nur das vornehme Proletariat verstärkt, das dem Hohen und der Spottfucht der niederen Klassen nur zu oft reichlichen Stoff giebt.“

„Ich bedaure unendlich, Ihre Ansicht nicht theilen zu können“, erklärte der Offizier, während eine Wolke des Unmuthes sich auf seiner hohen Stirn lagerte, „es giebt Verdienste, die mit Geld zu belohnen eine Belohnung wäre. Schauen Sie sich um, meine Damen, und forschen Sie dem Ursprunge unserer edelsten und ältesten Geschlechter nach, Sie werden fast immer finden, daß sie in den

niederen Schichten des Volkes wurzeln. Der Ahnherr des Hauses Kielmannssegge war ein schlächter Bauer, die Freiherren von Triller stammen von einem Köhler ab, und der Stifter des Geschlechtes berer von Bergen war gar ein Scharfrichter. Es gab eine Zeit, wo man Standesunterschiede überhaupt nicht kannte, wo es also auch keine bevorzugten Klassen gab; ich bin überzeugt, daß damals die Menschen zufriedener lebten als jetzt.“

„Et, ei, Herr von Wendelstein, Sie, selbst ein Angehöriger der Aristokratie, hegen dennoch sehr demokratische Grundfänge!“ sagte die Gräfin in verweifelndem Tone; „wenn wir unsere Standeslehre nicht hochhalten wollen, dann sinkt der Adel immer mehr in den Augen des Volkes, und schließlich macht dasselbe kaum noch einen Unterschied zwischen Stand und Geburt. Es ist ohnehin traurig, daß sich der berechtigte Stolz und das dem wahren Edelmann innewohnende Selbstgefühl immer mehr verlieren; davon haben wir in unserer eigenen Familie leider ein trauriges Beispiel erlebt; denn die Mesalliance meines Sohnes führte zu keinem guten Ende. Wenn Sie daher in meiner Enkelin Valerie zuweilen die feinen Muren, die Personen vom Stande angebotene vornehme Tournüre vermessen, so ist ihr das zu verzeihen; ihre Mutter war eine Bürgerliche!“

Der Gardeoffizier hatte sich erhoben, das Gespräch war ihm peinlich, und es kostete ihn ziemliche Ueberwindung, eine scharfe Erwiderung zu unterdrücken. Er zog es daher vor, sich von den Damen zu verabschieden und damit dieser unerquicklichen Auseinandersetzung ein Ende zu machen.

Da trat Herr von Rüdigen mit Valerie am Arm zu den jungen Leuten heran.

„In wenigen Minuten beginnt die Francaise, wollen wir nicht in einem Carre tanzen?“ fragte er seinen Kameraden.

„Gewiß!“ bestätigte Wendelstein, im Innern froh, auf diese Weise von der Unterhaltung loszukommen.

Er reichte Helenen den Arm, verbeugte sich vor der Gräfin, und die beiden stattlichen Paare schritten dem Ballsaale zu, von wo soeben die ersten Takte einer flotten Quadrille herüberdrönten.

IV.

Die Geschäftslokale des Banthaus's Gebrüder Dornfelder befanden sich in der lebhaftesten Lage

er Stadt, an der Ecke des Marktplatzes und einer der verkehrreichsten Straßen. Es war eine ganze Reihe von Zimmern, die als Comptoirräume und Kassenlokale dienten, und eine Schar von Beamten und Hilfspersonal war emsig bei der Arbeit, am Schreibpulte und hinter den Ladentafeln, die Geschäfte zu erledigen. Die beiden Chefs des Hauses besaßen jeder für sich ein Privatcomptoir, zu welchem ohne vorherige Anmeldung Niemandem der Zutritt gestattet war.

In einem dieser Cabinets saß Sebald Dornfelder, der mit dem Eintritt der milderen Jahreszeit sich vollständig von seinem Gichtanfall erholt hatte. Vor ihm lag ein Stoß Briefe, die soeben mit der Nachmittagspost gekommen waren, und nun einer nach dem andern von dem Chef geöffnet und mit kurzen Bleistiftnotizen versehen wurden, die den mit der Correspondenz betrauten Commis bei der Beantwortung zur Richtschnur dienten. Der Kaufherr schied bei der Sichtung der Schriftstücke dieselben in zwei Abtheilungen, von denen die eine geschäftliche Angelegenheiten, die andere dagegen Privatsachen betraf; einige der eingegangenen Briefe wanderten auch ohne weiteres zerrissen in den Papierkorb; sie enthielten meist unerfüllbare Bitten um Anstellung, um Empfehlung an andere Firmen oder Darlehnsgesuche.

Endlich hatte der alte Herr den letzten Brief geöffnet und durchgesehen; jetzt brückte er auf den Knopf einer kleinen silbernen Tischglocke, und gleich darauf trat ein junger hübscher Mann in das Zimmer, einige Schritte von dem Schreibtische des Prinzipals bescheiden, aber keineswegs unterwürdig stehend bleibend.

„Es ist heute eine sehr starke Post, Georg“, sagte Sebald Dornfelder, dem jungen Manne näher winkend, „ich wünsche aber nicht, daß etwas unerledigt bleibt, laß lieber außer unseren ständigen Correspondenten noch den einen oder anderen von unseren Leuten mit Hand ans Werk legen.“

„Es wird alles bestens besorgt werden, Herr Dornfelder“, versetzte der Jüngling, und seine klaren braunen Augen blickten so offen und vertrauensvoll auf den Prinzipal, daß dieser befriedigt mit dem Kopfe nickte.

„Ich kenne ja Deinen Pflichten, Georg, sonst würden wir Dich nicht zum Prokuristen unseres Geschäftes ernannt haben“, erklärte der alte Herr.

RN

Echten Wachsstock

decorirte Renaissance-,
Wachs-, Stearin-, Tafel-
und Kronenkerzen,

Gasanzünder, Baumkerzen

in Wachs-, Paraffin- u. Stearin
(Renaissance),

Lichthalter, Lametta, Schaumgold und Schaumfilber,

Eisflimmer und feuersichere Baumwolle

empfehlen
Rudolph Sausse Nachf.,
Alter Markt 49.

Transport bei 8 Tagen frei.



Bestellungen von Nähmaschinen pro
Tag 30 Min., mondl. 5 Std.

Eigene Reparatur-Werkstätte.

Auch nicht von mir gekaufte Maschinen
werden gut und billig reparirt.

Paul Rudolph Nachf.,
Fischerstraße 42.

Allgemeiner Deutscher Versicherungs-Verein.

Generaldirektion **STUTT GART** Uhlandstr. No. 5.
Juristische Person. Gegründet 1875. Staatsoberraufsicht.

Gesamtreserven über 13 Millionen Mark.

Der Verein gewährt zu den billigsten Prämien und günstigsten Bedingungen:

I. Haftpflicht-Versicherung,

wichtig für alle Lebens- und Berufsverhältnisse. Der Verein vergütet 90 oder 100 % des Schadens bei Körperverletzung und gewährt auf Antrag die Versicherung in unbegrenzter Höhe mit fester Prämie d. h. mit Ausschluss der Nachzahlungsverbindlichkeit vermittels Rückversicherung.

Dividende seit Jahren 20 Prozent.

II. Unfall-Versicherung,

sowohl Versicherung für Einzelpersonen aller Berufsclassen als auch Kollektiv-Versicherung für Arbeitgeber, Gemeinden, Korporationen, Turner, Feuerwehren etc.

III. Kranken-Invaliditäts-Versicherung,

höchstwichtige Ergänzung der Unfall-Versicherung, besonders geeignet für Rechtsanwälte, Aerzte, Geistliche, Industrielle, Beamte etc. Die Invaliditätsrente beträgt 750—3500 Mark pro Jahr.

IV. Lebens-Versicherung,

Versicherung eines Kapitals sowohl für den Erlebens- als für den Todesfall.

V. Versicherung von Lehr- und Studien-Geldern

sowie

VI. Militärdienst- und Brautaussteuer-Versicherung.

Am 1. Oktober 1898 bestanden in sämtlichen Abtheilungen des Vereins 272959 Versicherungen über 2002921 versicherte Personen.

Prospekte und Versicherungsbedingungen werden abgegeben, sowie jede gewünschte Auskunft wird ertheilt von **Subdirektion Danzig: Felix Kawalki**, Langenmarkt 32, **Albert Drechsler**, Elbing, Neust. Wallstrasse 12.



Unangenehme Folgen.

Beschwerliche Magenleiden werden durch angefaulte, hohle Zähne verursacht, die, weil sie schmerzhaft und locker sind, die Speisen nicht genügend zerkleinern können. Eine aufmerksame Mundpflege mittelst eines antiseptischen Mundwassers, verhindert aber das Verwahrlosen der Zähne, da bei täglicher Spülung alle die der Verwesung unterworfenen Speisereste aus der Mundhöhle und zwischen den Zähnen entfernt werden. Als unbedingt wirksam, von höchster antiseptischer und desinficirender Kraft bewährt sich allein das Kosmin-Mundwasser. Es verhindert alle Fäulnisprozesse im Munde, schützt die Zähne vor Sohlwerden und erhält sie blendend weiß, wirkt erfrischend und hat sympathischen Wohlgeschmack. Ueberall käuflich. Flacon, für mehrere Monate ausreichend, M. 1.50. Wo nicht erhältlich, liefert die Chemische Fabrik „Roths Kreuz“, Berlin S.W., Marktgrabenstr. 23, gegen Einsendung von M. 2.— (3 Flacons M. 4.50) direct und portofrei.

Grösste Auswahl! Billigste Preise!

Visiten-Karten, Neujahrs-Karten

in reizenden, neuen Mustern
empfehlen

Carl Schmidt Nachflgr.,
Spieringstrasse 25,
Lithographische Anstalt und Druckerei.

Neuheit! Neuheit!

Ansichtspostkarten

vom Elbinger Alterthuseum

sind in unserm Verlage erschienen und bei Herrn Kastellan Seegler im Rathhaus und in unserer Geschäftsstelle käuflich.

Wenn Sie zu Weihnachten reichlich

schenten und doch nicht viel Geld ausgeben wollen, dann kaufen Sie direct aus der Fabrik. Verlangen Sie deshalb unter Bezugnahme auf diese Zeitung kostenlos meinen reich illustrierten Catalog über meine rühmlichst bekannten Fabrikate, als: Taschenmesser, Scheeren, Rasirmesser, Tafelmesser und Gabeln etc. (Jedes Stück unter Garantie!), welche ich nur direct an Private verfeinde!

Ferd. Neuhaus, Solingen. Stahlwaarenfabrik, gegründet 1859.

Schonung der Pferde Sicheres Fahren u. Reiten

auf glatten Wegen (Eis, Schnee, Asphalt, Holz etc.) kann nur erreicht werden durch Benutzung der

Hufensen H. Stollen (Patent Neuss)

Stets scharf! Kronenart unmöglich!
Um vor werthlosen Nachahmungen zu schützen ist jeder einzelne unserer H-Stollen mit nebenstehender Schutzmarke versehen, worauf man beim Einkauf achten wolle.
Preislisten und Zeugnisse gratis u. franco.
Patent-Inhaber und alleinige Fabrikanten:

Leonhardt & Co., Schöneberg-Berlin.

Adolf Kapischke, Osterode Ostr., Technisches Geschäft für Erdbohrungen, Brunnenbauten, Wasserleitungen.

„Die Antworten auf diese Briefe kannst Du selbst unterzeichnen, sie sind von keiner großen Wichtigkeit, die übrigen dagegen bitte ich mir zur Durchsicht und Unterschrift vorzulegen.“

Er übergab dem Prokuristen die Schriftstücke, bei einigen derselben noch besondere, auf den Inhalt bezügliche Bemerkungen hinzusetzend.

Georg wandte sich zum Gehen.
„Noch eins!“, rief Sebald ihm nach, so daß jener seinen Schritt hemmte, „Valerie läßt Dich grüßen!“

Eine leichte Röthe überflog das Gesicht des jungen Kaufmanns.

„Es geht ihr hoffentlich gut?“ fragte er ein wenig befangen.

„Sie scheint das Heimweh ziemlich rasch überwunden zu haben, wenigstens ist sie, dem Briefe nach zu urtheilen, bei vortrefflicher Laune,“ berichtete Dornfelder. „Wundern dürfen wir uns darüber nicht, denn die vielfachen Zerstreuungen, welche sie in der Residenz findet, und das geräuschvolle Leben, das in den Kreisen herrscht, in denen sie mit ihren gräßlichen Verwandten verkehrt, lassen sie wahrscheinlich garricht zum Nachdenken kommen.“

„Es werden ihr vermuthlich viele Vergnügungen geboten?“ fragte der junge Mann, mit der Hand über die Stirn und durch das dicke braune Haar streichend, als wolle er die Wolke, die sich dort zu lagern begann, wegwischen.

„Daran wird es ihr sicher nicht fehlen, die Hellwarths haben zahlreiche Bekanntschaften und werden viel eingeladen,“ bemerkte Dornfelder. „Da lebte sie in meinem Hause freilich still und eingezogen wie eine Nonne, und außer ihrer täglichen Spazierfahrt und hin und wieder einmal der Besuch des Theaters vermochte ich ihr nichts zu bieten, was sie hätte unterhalten und zerstreuen können.“

„Und dennoch war sie hier sehr glücklich!“ fiel der junge Mann rasch ein, „und der Gedanke, Ihr Haus verlassen zu müssen, war ihr lange Zeit unerträglich.“

Der Handesherr warf einen raschen, prüfenden Blick auf seinen Prokuristen.
„Das habe ich auch geglaubt, und deshalb bin ich einigermassen überrascht, daß Valerie die alten Verhältnisse, in denen sie aufgewachsen, so schnell vergessen konnte,“ sagte er mit einem unverkennbaren Anflug von Unmuth. „Sie zeigte viel Anhänglichkeit an mich und mein Haus, das sie als ihre Heimath zu betrachten gewöhnt war. Auch Dir, ihrem Jugendgespielen, war sie stets mit schweftlicher Liebe zugethan, und als Ihr beide noch Kinder waret, nannte Euch das ganze Haus scherzweise kaum anders als „die flammenden Zwillinge“, damit andeutend, daß Ihr untrennlich wart. Das mußte freilich mit den Jahren anders werden; Dich nahm ich in unser Geschäft als Lehrling auf, und

das heranwachsende Mädchen durfte nicht mehr mit Dir Soldaten spielen, wie sie sonst so oft gethan, sondern mußte sich gewöhnen, fein sitzbar und ehrbar auszukommen, wie es nach Ansicht der Leute sich für eine Jungfrau geziemt. Ehrlich gesagt, mir war es lieber, wenn sie wie früher munter und unbefangenen im Garten umhersprang oder fängend und jubelnd durch die Zimmer stürmte; da war doch Leben im Hause, während es mir bei dem Stillstehen todt und unheimlich erschien.“

„Comteß Valerie wird nicht wieder hierher zurückkehren?“ forschte Georg.

„Dazu ist jetzt keine Aussicht, und ich fürchte auch, daß man sie in der Residenz so zu fesseln wissen wird, daß sie kein Verlangen trägt, dieselbe zu verlassen,“ erwiderte Dornfelder. „Indessen wird es sich voraussichtlich schon in den nächsten Tagen nöthig machen, daß ein Beauftragter des Geschäftes nach der Hauptstadt fährt, um eine finanzielle Differenz mit dem Grafen Hellwarth zu ordnen, was persönlich und mündlich weit besser geschehen kann, als auf schriftlichem Wege. Zu dieser kleinen Geschäftsreise habe ich Dich anserheben, Georg; indessen müssen wir erst noch einen Brief vom Grafen abwarten, bevor wir uns entscheiden; Du erhältst dann von mir weitere Ordre.“

Er wandte sich wieder dem Schreibtische zu, für den Prokuristen das Zeichen, daß er entlassen sei. Letzterer trat in das Comptoir zurück, vertheilte die Briefe an die betreffenden Correspondenten und befiel nur die schwierigsten für sich zur Beantwortung zurück.

Wiederholt setzte er die Feder an, aber er vermochte sich nicht zu sammeln, seine Gedanken weilten ganz wo anders. Die Blicke lenkten sich rückwärts in die Vergangenheit, in die glückliche Kinderzeit. Sein Vater war Comptoirbedienter im Dornfelderschen Hause gewesen und hatte schon dem Vorgänger der gegenwärtigen Inhaber treu gedient. Dunkel und unklar schwebte die Gestalt des Vaters vor dem geistigen Auge des Jünglings, der noch im zartesten Kindesalter stand, als jener das Zeitliche segnete. Sebald Dornfelder nahm sich des verwaiseten Knaben an, ließ ihm eine gute Erziehung angebeihen und sorgte wie ein Vater für dessen leibliches und geistiges Wohl. Später mußte der kleine Schlingling seinen Gönner täglich einige Stunden besuchen, und der Umgang mit dem hübschen, aufgeweckten und befähigten Knaben gewährte ihm viel Vergnügen.
(Fortsetzung folgt.)

Von Nah und Fern.

* Das Zukunftskostüm der Frau. Der englische Verein für rationelle Frauenkleidung hielt dieser Tage in der „St Martins Town Hall“ in London seine jährliche Zusammenkunft ab, zu der

man in anerkennenswerther Tapferkeit viele Gegner des Reformkostüms geladen hatte. Diese mochten sich nun wohl nicht stark genug gefühlt haben, um die kleine Herausforderung anzunehmen: kurz und gut, sie glänzten insgesammt durch Abwesenheit, infolge dessen das Meeting einen etwas zahmen Verlauf nahm. Nur der Repräsentant einer bekannten Morgenzeitung besaß die Courage, in der Versammlung zu erscheinen. Da er jedoch keine Einladungskarte aufweisen konnte, wurde ihm von dem am Portal Wache haltenden Thürhüter der Eintritt verweigert. Gebüdig wartete er mehrere Minuten, die ihm durch den Anblick der ab und zu hinter den Glascheiben auftauchenden Gestalt einer reizenden Blondine in Pluderhosen angenehm verkürzt wurden. Endlich gelang es ihm, die Aufmerksamkeit der rationalen Schönen auf sich zu lenken, die denn auch als rettender Engel erschien und ihm den Zutritt zu dem verschlossenen Paradies ermöglichte. Unter den verammelten Damen, die sämmtlich das weibliche Zukunftskostüm in den mannigfaltigsten und kleidamsten Varianten vom kuffreien getheilten Rock und dem bauschigen Pluderkleid bis zur einfachsten, ohne jede Verschwendung von Stoff zugeschnittenen Anleehose zur Schau trugen, befanden sich auch verschiedene Vertreterinnen des hohen Adels. Langathmige, mehr oder weniger interessante Neben zu Gunsten der rationalen Tracht wurden von den sprachgewandten Mitgliedern der „Pumphosen-Brigade“ — wie der Volksmund die „National Dreh League“ getauft hat — vom Stapel gelassen. Ihren Beifall gaben die jungen und älteren Frauen und Fräulein ganz nach der Art der Männer, in den energisch geäußerten Rufen „Hört, hört!“ — Ganz recht!“ und durch Scharen und Stampfen mit den Füßen zu erkennen. Ein ebenfalls zur Sprache gebrachter, sehr wunder Punkt für den Verein ist die etwas laute Art, in der böse Gassenbuben noch immer ihre freudige Ueberzeugung zum Ausdruck bringen, wenn sie eine ebenso rationell gekleidete wie rational denkende Frauensperson auf der Straße erblicken. Man scheint sich nun aber allen Ernstes vorgenommen zu haben, diesen Uebelstand zu beseitigen, und zwar beabsichtigt man, es mit Hilfe von Gärten, Vätern und Brüdern durchzuführen, daß eine alte, aber noch nicht gänzlich veraltete Parlamentsakte wieder erneuert werde, nach der Personen, die auf offener Straße eine ruhig ihres Weges gehende Frau mit beleidigenden und anstößigen Aeußerungen belästigen, exemplarisch bestraft werden. In dieser Beziehung herrschen ja im wilden Westen und in dem fernem Nordhyle viel geordnetere Verhältnisse. Dort fällt es keiner Menschenseele ein, beim Erblicken eines in Pantalons, kniefreiem Rock und hohen Stiefeln einhergehenden weiblichen Wesens in ein Judanergehen auszubrechen und joshend hinterdrein zu rennen. In dem Goldlande am Union scheint das

Metall in der That reichlicher vorhanden zu sein als Stoffe zur Anfertigung von Damenkleidern.

* Wie ein tschechischer Pfarrer deutsche Kinder unterrichtet, zeigt ein Protokoll, das am 17. November 1898 in der 5. Klasse der Volksschule zu Starbuck in Böhmen aufgenommen wurde. Zeugen waren die Herren Alois Abel, L. Borschte und Aug. Rosenbergl. Gegenstand der Befragung bildeten die Vorgänge im Religionsunterricht des Herrn Kaplan Josef Heracek. Die Kinder machten — so schreibt man den „S. N. N.“ — folgende Aussagen: 1) Der Herr Pfarrer hat erzählt, daß die Oesterreicher im Jahre 1866 gesiegt hätten, wenn statt der deutschen tschechische Anführer gewesen wären, denn die Deutschen waren so besoffen, daß man sie aufs Pferd heben mußte. Ferner haben die deutschen Soldaten den Preußen über die Köpfe geschossen. 2) In Italien gab nur die tschechische Artillerie den Ausschlag 3) Feldmarschall Maderly errang nur deshalb soviel Siege, weil er ein Tscheche war. 4) Während des Krieges zwischen Deutschland und Frankreich 1870 wollte Oesterreich mit Frankreich einen Bund schließen, jedoch Fürst Bismarck bereitete das, da sonst Preußen zerrissen worden wäre. 5) Der Bismarck war ein schlechter Mensch, aber gescheit wie ein Fuchs. 6) Ginst hatte Bismarck an einen Kirchturm einen Strick gebunden und bemühte sich, den Kirchturm umzureißen. Da kam der Teufel zu ihm und befragte ihn, was er mache. Auf seine Antwort, er wolle die katholische Kirche zerstören, versicherte ihm der Teufel, daß das nicht gelinge, da es ihm, der schon fast 2000 Jahre daran rüttelte, noch nicht gelangt sei. 7) Der deutsche Kaiser und Gemahlin haben eine Reise nach Palästina unternommen, aber nicht um zu beten, sondern der Kaiser, weil er Hunger nach einem Stück Land hat, die Kaiserin, um mit ihren vielen Kleibern und Schätzen zu prahlen. 8) Der Herr Vater selbst ärgert sich und geräth in Wuth, wenn er nur einen Preußen sehe. Die Abgeordneten Volt und Schönerer sind Vaterlandsverräther. 9) Sie kämpfen aus Mache gegen die Regierungspartei und suchen den österreichischen Staat zu vernichten. 10) Die Deutschen in Böhmen möchten gern zu Preußen gehören und möchten die Tschechen in Böhmen verschlingen. Jedoch in Böhmen sind mehr Tschechen wie Deutsche, in ganz Oesterreich etwa 14 Millionen Slaven und darum geben sie andere Gesetze, um das zu verhindern. Sie werden den Deutschen schon „helfen“. 11) Wir Slaven fürchten uns nicht! Die Klasse selbst vergleicht der Herr Vater mit dem Abgeordnetenhaus. Die Kinder nennt er Heiden. Bon Luther sagt er, derselbe habe solche Schweinereien geschrieben, daß dieselben in Oesterreich garricht gedruckt werden. Solche Reden kommen oft vor.